

IV. Römische Forschung in Österreich 1907—1911.

Von

Walther Schmid in Graz.

Die bereits im Berichte 1906/07 angekündigte Reorganisation der Publikationen der K. K. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale, bei der für Vorgeschichte, Archäologie und Numismatik ein selbständiges Organ, das Jahrbuch für Altertumskunde, geschaffen worden ist, hat sich vortrefflich bewährt. Das Jahrbuch ist unter W. Kubitscheks umsichtiger und ausgezeichneter Redaktion zum Zentralorgan für die Archäologie in Österreich geworden, wobei nur der Wunsch ausgesprochen werden möge, dass in einer besonderen Übersicht die Resultate der archäologischen Forschungen, die in den verschiedensprachigen Publikationen der Landesvereine niedergelegt sind, in knappen Auszügen zusammengefasst werden möchten.

Neben dem Jahrbuche für Altertumskunde bieten noch die vom Österreichischen Archäologischen Institute herausgegebenen und von E. Reisch geleiteten Jahreshefte in ihrem Beiblatte ausführliche Berichte über die vom Institute besonders in den südlichen Provinzen des Reiches vorgenommenen Forschungen.

Österreich ob und nieder der Enns. In einer Besprechung der Decumantore von Vindobona bietet Kenner¹⁾ unter Verwertung der früheren Funde des Gebietes eine vorbildliche Untersuchung über das Standlager von Vindobona und gelangt zu folgenden Ergebnissen. Das ältere Lager umfasste zur Zeit seiner Erbauung um das Jahr 70 n. Chr. nur die obere Stufe des Plateaus der heutigen Inneren Stadt und war mit Berücksichtigung der Terrainunebenheiten ziemlich regelmässig im Viereck angelegt. Die beiden Hauptstrassen des Lagers sind in den heutigen Strassenzügen Wiens noch erkennbar: die *via principalis* verlief über den Lichtensteg, den Hohen Markt und die Wipplingerstrasse, während die *via praetoria* über die Mark-Aurel-Strasse, den Hohen Markt und die Tuchlaubenstrasse zog, hier aber durch die Kühfussgasse nach links abbog und als *via decumana* beim älteren Decumantor bei der Jungferngasse auf den Graben mündete und ihre Fortsetzung in der Habsburgergasse fand. Diese Abbiegung wurde durch die natürliche Vertiefung zwischen der Tuchlaubenstrasse und der St. Peterskirche, den früheren

1) Fr. Kenner, Die Dekumantore von Vindobona, Jahrbuch für Altertumskunde I 1907 S. 25—43.

Milchgraben, bedingt, in der bereits in römischer Zeit Gebäude mit Wänden aus Stakwerk gestanden haben werden, da Reste des Lehmewurfes gefunden worden sind. Bei der Erweiterung des Standlagers unter Septimius Severus (nicht vor Beginn des 3. Jahrh.), bei dem das Glacis in das Lager einbezogen worden ist, wurde ein neues Decumantor angelegt an der heute von der Graben-, Tuchlaubenstrasse und Naglergasse gebildeten Ecke. Die neue via decumana zweigte nun beim Beginne der Kühfussgasse nach rechts ab, verlief an der anderen Seite des ehemaligen Milchgrabens und bildete mit der älteren via decumana eine Strassengabelung, die heute noch besteht.

Vom älteren Decumantor, das nicht in der Mitte der Decumanfront des älteren Lagers (deren Länge 241,5 m, im erweiterten Lager 411,84 m beträgt), sondern infolge der erwähnten Terrainbildung etwa 13,75 m seitwärts liegt, sind keine Reste vorhanden. Der linke erhaltene Flankenturm des neuen Decumantores hat eine Breite von 9,4 m und übertrifft in den Ausmassen die Tortürme von Albing an der Enns (RLiÖ. VII S. 42) und auch jene von Novaesium. Kenner berechnet, mit Zugrundelegung der Verhältnisse von Novaesium, die Breite des neuen Tores auf 26,5 m.

Noch eine weitere Tatsache macht Kenner aus den Funden ersichtlich: das am Beginne des 3. Jahrh. erweiterte Standlager wurde später nicht mehr im vollen Umfange behauptet, man hatte sich in das ältere Lager zurückgezogen. Diese Beschränkung ist nur aus der fortschreitenden Verminderung der Besatzung und der schwächeren Defensivkraft des Reiches zu erklären. In einer weiteren Untersuchung macht es Kenner wahrscheinlich, dass die heutige St. Ruprechtskirche, die knapp an der porta praetoria des Lagers steht, auf den Ruinen eines römischen Sacellum erbaut ist.

Die Böschungen des 2 m tiefen äusseren Lagergrabens vor dem Decumantor waren mit Lehm ausgeschlagen; 7 m von seiner äusseren Kante entfernt traf man eine Verpfählung, daneben eine gepflasterte bis 9,5 m breite Strasse. Von den vielen Funden¹⁾, die an zahlreichen Stellen im Gebiete der Stadt Wien gemacht worden sind, hebe ich hervor ein Bronzegewicht in der Form der Büste einer Negerin, eine kleine Bronzefigur der das Haar ordnenden Venus und einen zylindrischen Sandsteinblock mit Reliefdarstellungen aus dem Kreise des Dionysos und des Poseidon. Über die in Wien aufgefundenen Stuckornamente und Wandmalereien mit pflanzlichen Motiven berichtet Abramić, der in einer Gruppe den Besuch der Thetis bei Hephaistos vermutet²⁾. Über epigraphische Funde, eine Inschrift mit dem keltischen Namen Devomarus und Reste eines Militärdiplomes vom Jahre 164 n. Chr., berichtet Kubitschek³⁾.

Wichtig ist der Fund zweier Töpferöfen (S. 82) mit zahlreichen Resten von Terra-nigra-Ware und der Fund einer Ofenkachel (S. 48). Sie hat die-

1) Kenner, Forschungen in Vindobona, Jahrb. f. Alt. III 1909 S. 35—85.

2) M. Abramić, Reste von Wandmalereien aus Vindobona, ebenda III S. 88—90.

3) W. Kubitschek, Epigraphisches aus Wien, ebenda IV 1910 S. 188—193.

selbe Gestalt, wie die früher in Vindobona gefundenen, ebenso ungefähr dieselben Masse, hat Querriefen und verrät „deutliche Spuren der Einmauerung in einen Ofen“; innen war sie verrusst. Besonders zu betonen ist, dass die Wölbung der Kachel freilag und aus der Oberfläche des Ofens hervortrat, ganz nach Art der modernen konvexen Bauernkacheln. Sie wurde innerhalb eines — nach Kenner öffentlichen — Gebäudes gefunden, das gegen Westen einen mit einem Zimmerofen versehenen Raum gehabt haben wird. R. Meringers¹⁾ längst ausgesprochene Behauptung, dass der Kachelofen an der Berührungsgrenze von römischer und germanischer Kultur entstanden sei, gewinnt durch diesen Fund neues Interesse. Sicher scheint zu sein, dass die Römer in Vindobona Zimmerkachelöfen hatten. Für die Geschichte des oberdeutschen Hauses sind die Funde von grösster Wichtigkeit.

Reste der Wasserleitung von Vindobona hat Nowalski de Lilia²⁾ bei Atzgersdorf auf eine Entfernung von 2,5 km untersucht. Um grössere Bauten und tiefere Bettungen zu vermeiden, verläuft die Anlage nicht in gerader Linie. Die Seitenwände des teils im felsigen Terrain, teils im Lehmboden und Sand eingeschnittenen Grabens sind mit 25—40 cm starken Widerlagern aus Bruchstein ausgekleidet. Die Sohle des Grabens war mit einem 5 cm dicken Sturzpflaster und darüber mit 12—15 cm starkem Beton belegt. Die Innenflächen der Widerlager waren mit rötlichem Beton gedichtet und an der Oberfläche glatt abgeschliffen. Ebenso sind die Fugen zwischen den roh bearbeiteten Deckplatten mit rötlichem Beton verputzt. Die Höhe des Kanals beträgt 60—65 cm, die Breite am Boden 40—42 cm, unter den Deckplatten aber 50 cm. Aus der Kalksinterkruste ist ersichtlich, dass das Wasser im Kanal bis zur Höhe von 38 cm floss. Zwei ungefähr 500 m auseinanderliegende Schlammfänge (1,45 m lang, 40—42 cm breit und 40 cm tief) konnten noch beobachtet werden; sie lagen in Bruchpunkten der Kanalachsenrichtung, so dass Friedrich daraus folgert, dass diese Richtungsänderungen absichtlich zum Zwecke der Erhöhung der Sedimentierung angelegt worden sind.

Der Fund einer Silvanusinschrift und einer zweiten, von dem Soldaten der X. Legion, Ulpus Genialis, gewidmeten Inschrift in Gugging bei Wien hat eine ergiebige Untersuchung der Umgebung von Gugging und Zeiselmauer angeregt, an der sich Kaschnitz, Kubitschek und Münsterberg³⁾ beteiligten und die den Nachweis erbracht hat, dass die Limesstrasse nicht an der Donau, sondern auf dem Binnenweg durch das Kierlingtal, auf der sog. Zeiselstrasse gezogen

1) Vgl. neuerdings R. Meringer, Beitrag zur Geschichte des Ofens, Wörter und Sachen III S. 137 ff.

2) Nowalski, Proksch, Kubitschek, Friedrich, Die römische Wasserleitung nach Wien, ebenda II 1908 S. 20—27.

3) R. Münsterberg, Römische Votivsteine aus Gugging bei Klosterneuburg, ebenda III S. 186—187; Kubitschek, Zu den Gugginger Steinen und zur Limesstrasse ebenda III S. 188—191; G. Frh. von Kaschnitz, Römische Funde in und nächst Zeiselmauer ebenda IV 1910 S. 111—113; Kubitschek, Zeiselmauer ebenda IV S. 114—191.

ist, eine Erscheinung, die Groller¹⁾ ebenfalls auf der Strecke der Limesstrasse Lauriacum—Lacus Felicis (Aschbach)—Mauer-Oehling—Ad ponte Ises (Neumarkt a. d. Ybbs) beobachtet hat.

Das Jahr 1910 brachte die von E. Nowotny²⁾ im Auftrage der Limeskommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften durchgeführte, grabungstechnisch und militärisch-topographisch interessante Feststellung des Kastells *Ala nova* in Schwechat bei Wien. Es ist ein Alenkastell von beiläufig 650×700 r. F., also für eine *ala quingenaria*. Erhalten sind nur die Fundamentgräben der Lagermauer und eines Tores (*porta principalis sinistra*) sowie die beiden Gräben, ein älterer Spitzgraben von 6 m Breite und ein diesen anscheinend überschneidender späterer flacherer Graben von ungefähr 9,5 m Breite und 4 m Tiefe unter dem heutigen Niveau.

In Carnuntum wurde durch die Grabungen des Jahres 1907 die *retentura* des Lagers nunmehr im grossen abgeschlossen. Groller³⁾ entwirft in kurzen Zügen ein Bild des bisher Erreichten: An der Decumanfront standen sechs, an der rechten Prinzipalseite drei Zwischentürme, in jeder Ecke der Lagermauer ein Turm; an der linken Prinzipalseite, die keine Zwischentürme hatte, traten die Lagergebäude unmittelbar an die Festungsmauer heran. Der Zug der Umfassung bildet infolge Anpassung an Terrainverhältnisse ein unregelmässiges Polygon. Der Wallgraben ist ursprünglich an der linken Prinzipal- und an der Decumanfront ein Doppelgraben, an der rechten Prinzipalfront ein einfacher gewesen; an der Decumanfront fand Groller den Doppelgraben streckenweise durch Verschüttung des einen Grabens in einen einfachen Graben umgestaltet. Das Innere der *retentura* ist durch Manipelgassen oder besser Kasernenhöfe abgeteilt, unbebaute Räume sind nur in sehr beschränktem Masse vorhanden. Das Prätorium, Quästorium, der Lagerarrest, ein Verpflegungs- und Waffenmagazin sind unzweifelhaft festgelegt. Der ältesten Zeit des Lagers gehören die Reste mehrerer Stakwerkbaracken an. Trink- und Nutzwasser ist jedenfalls zum grössten Teil aus Brunnen genommen worden; ausserdem wurde auch eine Wasserleitung von kleinerem Umfange und ein Wasserspeicher ausserhalb des Wallgrabens blossgelegt. Die Abfuhr der Abfallstoffe besorgten Kanäle, und in weiterer Folge die *cloaca maxima*, die bei der *porta decumana* begann und in zwei Strängen unter der *via angularis* zur Donau verlief.

Die Ausgrabungen der Jahre 1905—1907 förderten im Raume zwischen der Umfassungsmauer und der *via angularis* an der Decuman- und der rechten Prinzipalfront Bauten zutage, die gegen das Innere des Lagers offen oder nur durch Holzgitter abgeschlossen waren, in denen Groller Magazine, Schuppen oder nicht gedeckte, umfriedete Materialplätze vermutet. Zwischen der dritten Strasse und der *via angularis* wurden zwei Kasernenbauten von üblichem

1) M. v. Groller, Strassenforschung, Röm. Limes in Österreich IX S. 117—134.

2) E. Nowotny, Vorläufiger Bericht im Anzeiger der phil.-hist. Kl. der Akad. der Wiss. vom 15. Febr. 1911 Nr. VI.

3) RLiÖ. VIII 1907, IX 1908, X 1909.

Typus und üblicher Einteilung untersucht und an einer Kaserne eine dem Mannschaftstrakte vorgelegte offene Halle konstatiert. An der rechten Seite des Quästoriums wurden zwei grosse Gebäude blossgelegt, deren vier Trakte je einen grossen zentralen Hof umgeben. Groller spricht die Bauten als Werkstätten oder Magazingebäude an.

In der bürgerlichen Niederlassung von Carnuntum wurde eine Anzahl von Gebäuden kleineren Umfanges in der Nähe des Amphitheaters und die bereits von A. Hauser im Jahre 1875 zum Teil durchforschte ausgedehnte Badeanlage untersucht. Groller hat den Komplex vollständig blossgelegt; er fand die heizbaren Räume in einer nördlichen und einer südlichen Gruppe vereinigt, zwischen denen das Kaltwasserbad trennend liegt. An die Badeanlage schliesst sich ein Komplex von zwar zusammenhängenden, doch selbständigen Gebäuden.

Unter den Einzelfunden verdient eine besondere Erwähnung eine flache, rechteckige Tonschüssel mit Darstellungen aus dem Odysseus-Kirke-Mythus, deren technische und gegenständliche Bedeutung von Jos. Zingerle¹⁾ in einer ebenso gründlichen wie fesselnden Spezialuntersuchung gewürdigt wird.

Seit dem Jahre 1908 leitet E. Nowotny²⁾ die nun ausschliesslich der Erledigung des Legionslagers geltenden Ausgrabungen von Carnuntum. Die wichtigsten Ergebnisse der letzten drei Kampagnen sind: die Feststellung, dass die Prätorialfront nicht so gebrochen und nicht dort verläuft, wo sie seit 1899 (auch auf den Plänen im RLiÖ.) angenommen wurde. Dort zieht vielmehr die NW-Front der Centurionenhäuser, und von diesen muss die Lagermauer durch ein Intervall von mindestens 15 m (50 r. F.), vielleicht aber noch durch ein grösseres getrennt gewesen sein. Jedenfalls war die Prätentura um 5000 bis 8000 qm grösser und damit erhöht sich auch das (ohnehin im Ver-
gleiche zu anderen Standlagern kleine) Areal des Carnuntiner Lagers auf fast 18 ha.

Der Plan der linken Hälfte der Prätentura ist jetzt fertig: scamnum tribunorum (mit Bädern), davon durch eine Lagergasse getrennt eine Flucht von sechs Manipelkasernen im Typus derer von Novaesium und Lambaesis. Ein die erwähnte Gasse durchziehender grosser Kanal war zur Zeit der, wie sich jetzt herausstellt, doch recht gründlichen Renovierung des Lagers durch Valentinian (375) mit architektonischen Werkstücken ausgebessert und auf eine grosse Strecke mit Grabsteinen neu eingedeckt worden, von denen einige durch bildliche Darstellungen (Schiff mit *felix Itala*, ein Ochsespann) und Nennung von *principales* (*frumentarius leg. X. g.*, *speclariarius*, *pequarius* usw.) wichtig sind.

Das Jahr 1911 brachte noch den archäologischen Nachweis, dass das

1) J. Zingerle, Tonschüssel mit Kirkedarstellung, Bericht des Vereins Carnuntum 1906/1907 S. 81—100 und Jahreshfte X 330 ff.

2) Nowotny, Vorläufiger Bericht mit Plänen, Anzeiger der phil.-hist. Kl. der k. Akad. der Wiss. 1908, S. 169 ff., 1910 Nr. I und 1911 Nr. VI; der ausführliche Bericht im RLiÖ. erscheint im Jahre 1912.

vorvespasianische Lager, dessen Graben gefunden wurde, an der gleichen Stelle stand wie das jetzige.

Der Verein „Carnuntum“, einer der tätigsten wissenschaftlichen Vereine Österreichs, der die Ausgrabungen in Carnuntum gemeinsam mit der Limeskommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestreitet, hat anlässlich der Feier seines 25jährigen Bestandes eine vornehm ausgestattete Festschrift¹⁾ erscheinen lassen, die in übersichtlicher und sorgfältiger, aus der Feder des Kustos des Museum Carnuntinum, J. Bortlik, stammender hübsch illustrierter Darstellung über die Bestrebungen und Erfolge des Vereines orientiert und einen willkommenen Überblick über die Bestände des Museums Carnuntinum bietet.

Hart an der Grenze Niederösterreichs, in Walbersdorf bei Ödenburg in Ungarn sind vier Cippi ausgegraben worden, von denen der künstlerisch weit-aus bedeutendste, das Denkmal des Tiberius Julius und seiner Tochter, das durch die Qualität des Steinmaterials und Vollkommenheit der Arbeit auf die Fertigstellung in Aquileia hinweist, den übrigen Steinen als Vorbild gedient hat. Der Fund hat H. Hofmann²⁾ Gelegenheit geboten, in einer weitausholenden abgerundeten Studie die Kulturströmungen in der ersten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts in Nordpannonien zu erörtern. Die Grabsteine wurden Veteranen gesetzt, die hier mit Ackerland beteilt worden waren und bilden das Familienbegräbnis einer oder zweier villae rusticae, die an der Reichsstrasse Scarbantia-Ödenburg—Aqua-Baden—Vindobona lagen.

Einen zu Velm bei Gutenhof gemachten spätrömischen Grabfund beschreibt Abramić³⁾. Zum Bau des Plattensarkophages wurden Stelen des 1. und 2. Jahrhunderts, darunter auch solche mit Reliefschmuck, genommen. Zwei dabei verwendete Reliefs stellen Frauen mit der charakteristischen norisch-pannonischen Tracht dar. Eine Schilderung eines Reitergrabes bei Kuffarn (4. Jahrh.) sowie eines gut erhaltenen Töpferofens bei Anzenhof gibt Bayer⁴⁾. Der rechteckige Ofen war (ähnlich wie ein in Emona-Laibach im Jahre 1911 blossgelegter Töpferofen) mit Nischen an beiden Seiten versehen, über denen die Gewölbedecke des Heizraumes errichtet ist.

Die Fortführung der bereits im Berichte 1906/1907 S. 130 besprochenen Ausgrabungen von Lauriacum⁵⁾ ergab auffallende Analogien der Anlage mit dem Lager von Carnuntum. Nur hat man in Lauriacum nicht so sehr Raum gespart wie in Carnuntum, die freien Plätze sind recht geräumig und die Strassen bedeutend breiter, die via praetoria hat eine Breite von 6,7 m, die via principalis sogar 9 m. Die Umfassungsmauer ist 2,4 m breit und an der Aussen-

1) Carnuntum 1885—1910, Zum 25jährigen Bestande des Vereines „Carnuntum“.

2) H. Hofmann, Röm. Grabsteine aus Walbersdorf bei Oedenburg, Jahreshefte XII S. 224—242.

3) Abramić, Spätrömischer Grabfund zu Velm bei Gutenhof (N. Ö.), Jahrb. f. A. I 1907 S. 119—121.

4) J. Bayer, Römerzeitliche Funde bei Kuffern und Anzenhof, ebenda IV 1910 S. 214—220.

5) RLiÖ. VIII S. 119—156, IX S. 87—116, X S. 79—114 und XI.

flucht mit Granitquadern verkleidet; eine Berme ist ihr vorgelegt, an der Innenseite ist ein Erdwall aufgeworfen. Der Wallgraben ist ebenfalls überall konstatiert worden. Die Abstände der an der Innenseite der Mauer befindlichen Zwischentürme betragen im Mittel 47,25 m. Die porta praetoria und decumana sind zum Teil zerstört, zum Teil überbaut, ebenso die porta principalis sinistra. Das rechte Prinzipaltor ist von zwei rechteckigen Türmen flankiert; die 12,75 m breite Toröffnung ist durch einen Mittelpfeiler unterbrochen. An der Nordostecke wurden mehrere Kasernen blossgelegt, die im Grundriss den Manipelkasernen von Novaesium und Carnuntum gleichen, zwischen denen Lagergassen liegen, die gegen die via angularis abgesperrt werden konnten. Eine ebensolche Übereinstimmung herrscht auch in der Centurionenkaserne, die die Reihe der Manipelkasernen an der Nordostecke abschliesst. Nur ist in Lauriacum nicht an jede Mannschaftskaserne ein Offizierstrakt angebaut. Der Kaserne IV wurde ein Wachtlokal vorgebaut. Das Mittelgebäude (praetorium) wurde in den Jahren 1906 und 1907 durchforstet; der Säulenhof ist stark hervorgehoben, eine Halle umgab ihn an drei Seiten, das Prätorialgebäude selbst bildet nur einen einzigen Trakt von sechs bis sieben Zimmern mit einem kleinen Risalitbau in der Mitte. Die ungewöhnlich reiche Ausführung des Baues hängt, wie Nowotny bereits im früheren Berichte treffend bemerkt hat, mit der militärischen und politischen Bedeutung des Platzes zusammen. Die südöstliche Wange der via principalis begleitet im Abstände von 8 m eine Säulenhalle — das Mittel ihrer Interkolumnien beträgt 4,15 m — bis zum Mittelgebäude; sie entspricht dem Wandelgange von Novaesium, war am Prinzipaltor durch einen pavillonartigen Raum abgeschlossen und hatte in ihrer Längenausdehnung eine Durchfahrt. Südöstlich der Säulenhalle lag ein Gebäude mit Heizanlagen, das scamnum tribunorum. Kenner¹⁾ kommt in seiner Besprechung des Prätoriums, der sogenannten Exerzierhalle und der Säulenhalle unter Heranziehung analoger Bauten in Novaesium, Lambaesis und Carnuntum zum Schlusse, dass eine ähnliche Säulenhalle auch auf der nördlichen Seite der Prinzipalstrasse geplant war, und dass der Umbau des Prätoriums samt der Anlage der Säulenhalle in die Epoche Konstantins des Grossen fällt.

Die schiefwinklige Anlage des Lagers und der Gebäude — der Winkel von 80° beherrscht alle Anlagen — erklärt Groller aus der lokalen Lage; man wollte das tiefeingeschnittene Bett des Bleicherbaches, eines Zuflusses der Enns, als zweiten Graben benützen.

Die im Berichte 1906/1907 erwähnte prachtvolle Heizanlage hat Groller aus älteren Berichten nachgetragen und mit Illustrationen versehen. In einer Heizanlage wurden 325 Bronzemünzen des 3. und 4. Jahrh., in einer anderen 75 Silberdenare gefunden, die von Kenner²⁾ in einer ergebnisreichen Studie gewürdigt werden. Erwähnenswert sind auch Reste zweier Kalköfen, die in

1) RLiÖ. XI S. 102 ff.

2) RLiÖ. IX S. 135 ff.

einem Uferrideau in der Nähe des Lagers gefunden worden sind, nach unten verjüngte konische Gruben, deren Wände mit Bruchsteinen aus Granit verkleidet sind.

An wertvollen Kleinfunden ergab Lauriacum eine reiche Ausbeute, von denen ich eine von E. Bormann publizierte Bauinschrift vom Jahre 205 und ein Stück des Stadtrechtes der bürgerlichen Niederlassung von Lauriacum aus der Zeit Caracallas hervorhebe¹⁾.

5 km östlich von Enns liegt auf einer Donauinsel das von Groller²⁾ erforschte Lager von Albing, das im Flächeninhalt (232959 qm) grösser als Lauriacum (195 000 qm) und Carnuntum (rund 180 000 qm) und sehr regelmässig nach dem Lagerschema angelegt ist. Es bildet ein Rechteck von 568 m Länge und 412 m Breite, die Ecken sind abgerundet. Die Dicke der Umfassungsmauer an der Decumanfront beträgt 1,80 m, an der Prätorialfront 3—3,15 m; ein Wallgraben fehlt, ebenso ein Wall. Die Decumanfront ist an der inneren Umfassung mit sechs fast quadratischen Zwischentürmen mit einem mittleren Abstand von 47 m versehen; an der Prinzipalfront standen acht Zwischentürme, deren Abstand im Mittel 46 m beträgt. Nur ein Turm (X), südlich der porta principalis dextra springt um 60 cm über die Umfassungsmauer vor. Die Toranlagen sind verschieden, die porta decumana ist einfach, von zwei Türmen flankiert, die porta principalis dextra ist ein Doppeltor mit 4,10 und 3,90 m breiten Durchfahrten: die porta praetoria hat drei 3,50 und 4,50 m breite Durchfahrten. Ein technisch hochinteressantes Detail hat Groller bei der porta principalis dextra und bei den Türmen IX, X, und XII konstatiert, 12—15 m breite zylindrische Höhlungen in der Tormauer, die durch die 80 cm dicke Gussplatte reichen, die die Unterlage des Turmes bietet. In den Höhlungen fand man Holzreste; sie enthielten demnach einst Piloten, die bis auf den Flussschotter reichen und unten nicht zugespitzt, also nicht eingerammt, sondern eingesetzt sind. Eine Folge der nicht soliden Fundamente dieser Stelle, die am Donauarm liegt.

Aus der Art der Münzfunde konstatiert Kenner³⁾, dass Albing das von Mark Aurel für die neuerrichtete zweite italische Legion erbaute ältere, Lauriacum das jüngere Lager ist, das um 190 gebaut worden sein wird.

M. Nistler berichtet über seine Untersuchung des römischen Kastells in Mauer-Oehling⁴⁾. Die Breite der Umfassungsmauer beträgt 3,9—4 m; die Ecken sind abgerundet. Das Westtor, das allein vom sehr zerstörten Kastell blossgelegt werden konnte, hat eine 3,45 m breite Durchfahrt und ist von zwei Türmen flankiert. In der Südwand des nördlichen Torturmes befand sich eine 1,1 m tiefe und 2 m breite Nische, die Groller als eine Tür erklärt. Die Kastellstrasse, die beim Westtor mündet, hat eine Breite von 3,7 m und ist beiderseits noch mit 70 cm breiten Banketten versehen. Im Innern wurde eine Badeanlage blossgelegt.

1) RLiÖ. XI S. 127 ff.

2) RLiÖ. VIII S. 157—172.

3) RLiÖ. VIII S. 215.

4) RLiÖ. X S. 117—136.

Über einige hervorragende in Wels gemachte Funde, darunter zwei Henkelgriffe mit auf Delphinen reitenden Seelöwen und eine Bronzeattache mit der Darstellung des Adlers mit dem Ganymed berichtet Kubitschek¹⁾. Wohl der wichtigste Fund ist der Inschriftstein des Chartius Pagaduni, eines singularis der ala Augusta, natione Tunger, da Tungrer selten in den Inschriften der oberen und mittleren Donaulandschaften erscheinen.

Ebenfalls aus Wels stammt eine von Heinrich Sitte²⁾ gewürdigte Bronzebüste. Der Porträtkopf eines unbekanntes Feldherrn mit Balteus und Paludamentum mit aus Silber eingesetzten Augen zeigt ein lebensvolles, energisches Antlitz, an dessen lebendig durchmodellierter Wange nachträglich das Barthaar angedeutet worden ist. Sitte datiert ihn deswegen in die Wende der Regierungen des Trajan und Hadrian, eher noch in die Regierungszeit Hadrians. Nach Sittes Beweisführung hat der Kopf den Grund einer Prunkschale aus Bronze oder Silber geziert.

Salzburg. O. Klose³⁾ berichtet über eine kleine Begräbnisstätte in Salzburg sowie über römische Gebäudereste und Heizanlagen bei Hellbrunn und Tannham. Leider konnte kein vollständiger Grundriss ergraben werden. Die von M. Hell⁴⁾ beschriebenen Gebäudereste mit Heizanlagen, die wahrscheinlich zu einem Meierhofe gehörten, zeigen, dass die Umgebung von Juvavum reich besiedelt war. Klose⁵⁾ bespricht noch ein im Jahre 1866 gefundenes Bronzegefäß in Gestalt einer Negerbüste, in dem nach seiner Meinung Weihrauch aufbewahrt war.

Tirol und Vorarlberg. In Fortsetzung der Grabungen S. Jennys vom Jahre 1896 hat K. von Schwerzenbach⁶⁾ in den Jahren 1904 bis 1909 die Durchforschung des Gräberfeldes von Brigantium (Bregenz) zum Abschluss gebracht. Die ältesten Bestattungen der 734 Gräber umfassenden Nekropole stammen aus augusteischer, die jüngsten aus konstantinischer Zeit. Unter den Brandgräbern überwiegt das Freigrab, Ziegel- und Amphorengräber sind selten, ein dachförmiges Ziegelgrab wurde nur einmal angetroffen. Auch die Skelette lagen meist auf Kies gebettet, ein Skelett war mit Steinplatten umstellt, eines lag in einer aus Ziegeln gemauerten Grabkammer. Sargbeschläge und Nägel wurden ziemlich häufig gefunden. Die Orientierung bei Skeletten ist anfänglich willkürlich, später überwiegt — besonders bei den zahlreichen Gräbern ohne Bei-

1) Kubitschek, Römische Funde in Wels, *Jahrb. f. Alt.* II 1908 S. 27—37.

2) H. Sitte, Porträtbüste aus Wels, ebenda III S. 174—177; dazu noch: Sitte, Das Porträtemblem in Wels, *Jahreshefte des österr. archäol. Inst.* XIV 121—129.

3) O. Klose, Römische Gebäude in Tannham, *Jahrb. f. Alt.* III S. 198—201; Klose, Eine römische Begräbnisstätte in Salzburg ebenda III S. 210—213; Klose, Römische Gebäudereste bei Glasenbach nächst Salzburg, ebenda IV S. 122 f.

4) M. Hell, Aus Salzburg, ebenda III S. 202—210.

5) O. Klose, Ein Bronzegefäß in Gestalt einer Negerbüste, *Mitt. der Ges. f. Salzburger Landeskunde* 1910 S. 35—44.

6) K. v. Schwerzenbach, Ein Gräberfeld von Brigantium, *Jahrb. f. Alt.* III. S. 98—110.

gaben — die Ost-West-Richtung. Der Friedhof wurde bis gegen Ende des ersten Jahrhunderts stark benutzt, dann spärlicher; erst vom 3. Jahrhundert an fand wieder eine stärkere Inanspruchnahme statt, bei der mehrere der alten Brandgräber zerstört worden sind; Skelettgräber machen die Mehrzahl der Bestattungen aus. Das Grabinventar — besprochen von Schwerzenbach und Jacobs¹⁾ — ist in der ältesten Periode sehr reich, später nehmen die Beigaben mehr ab. Unter den Funden sind besonders zu erwähnen eine Bronzelampe mit Blattgriff und oxydiertem Docht, einige kreuzförmige Fibeln des 4. Jahrhunderts, — Fibeln sind unter den Beigaben äusserst selten —, Terra sigillata vom 1. bis 4. Jahrhundert in guter Auswahl und vereinzelt Terra nigra. Bemerkenswert ist auch der Fund eines Graffitto auf einem weissen Stuckrest mit einem Vergilzitat aus Aeneis XII 58 f., der im Wandelgange der bereits in früheren Jahren blossgelegten Thermen gefunden worden ist.

Eine zusammenfassende Darstellung des Mithraskultes im Nonstale im Trentino, die auch die neuesten Funde erwähnt, gibt Campi²⁾.

Steiermark. Auf dem steilen Hügel Uranje bei Lichtenwald an der Save hat E. Riedl innerhalb einer 60—100 cm starken Ringmauer Reste kleiner, aus wenigen Räumen bestehender Gebäude und ein kleines Gräberfeld blossgelegt. Der Eingang führte durch den Turm über eine Treppe ins Innere. In der Ringmauer befand sich ein kleiner mit einer Sandsteinplatte gedeckter Raum, in dem mehrteilige Schnellwagen aus Bronze und Eisen, Bleigewichte und eiserne Kämmen zum Flachsheckeln lagen. O. Cuntz³⁾ kommt in der Zusammenfassung der Grabungsergebnisse zu folgenden Resultaten. Die Gräber auf dem Hügel stammen nach den von ihm publizierten Inschriften aus der Periode vom Ende des 2. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts, und gehörten zur Ansiedlung, die im Tale bestand. Die Bewohnerschaft war aus halbromanisierten Einheimischen mit keltischen Namen und römischen Bürgern gemischt. Im 4. Jahrhundert wurde der Hügel mit einer Ringmauer umschlossen und diente als befestigte Ansiedlung oder Zufluchtsort. Treffend weist Cuntz auf den ähnlichen Vorgang bei Neviodunum (Dernovo bei Gurkfeld) hin, dessen Bewohner ebenfalls aus denselben Ursachen die Stadt in der Ebene aufgaben und auf die Höhe von Malenice übersiedelten. Zu wertvollen Ergebnissen gelangt Cuntz mit trefflicher Verwertung des gesamten einschlägigen Materials bei der Besprechung einer Inschrift der Aerecura, indem er drei Ausbreitungsgebiete ihres Kultes ausserhalb Roms nachweist: 1. Aquileia mit Istrien, Uranje und Carnuntum mit sechs Inschriften; 2. das Decumatland mit Aduatuca und den Ambarri (bei Lyon) mit neun Inschriften, und 3. das nördliche Numidien mit zwei Inschriften.

Von der dichten Besiedelung des steirischen Unterlandes geben Gra-

1) K. v. Schwerzenbach und J. Jacobs, Die römische Begräbnisstätte von Brigantium, ebenda IV 33—66.

2) L. Campi, Il culto di Mitra nella Naunia, Archivio Trentino XXIV 107—124.

3) E. Riedl und O. Cuntz, Uranje in Steiermark, Jahrb. f. Alt. III S. 1—34.

bungen Zeugnis, die Lorger¹⁾ bei St. Marein bei Erlachstein durchgeführt hat, die neben anderen Gebäuderesten eine Badeanlage, sehr ähnlich jener von Nowotny²⁾ bei Mühldorf in Kärnten ausgegrabenen, zutage förderten.

Über eine in Poetovio gefundene Dolchscheide aus Bronze, die mit Reliefs (Greifen, ein Kaisermedaillon tragenden Viktorien und den Dioskuren) in getriebener Arbeit verziert ist, berichtet Tragau³⁾, der sie dem 3. Jahrhundert zuschreibt. Rak⁴⁾ bespricht mehrere Inschriften aus einer Grabung bei Pettau, von denen eine den L. Gargilius Felix aus Tacapae an der kleinen Syrte erwähnt, der als Veteran der legio I. adiutrix *missus missione nummaria* (im Gegensatz zur *missio agraria* CIL III 4057 aus Poetovio) sich in Pettau angesiedelt hatte.

Über die ergebnisreichen Grabungen, die in Poetovio vom Grafen Herberstein auf Oberpettau und den Musealvereinen von Pettau und Marburg in den letzten Jahren vorgenommen worden sind, hatte V. Skrabar, der die meisten Ausgrabungen vorgenommen hatte, die Güte, mir Nachrichten zukommen zu lassen. An mehreren Stellen der Umgebung wurden Gebäudereste von Villen und einer *caupona* blossgelegt. Innerhalb einer römischen Villa in Oberrann bei Pettau wurde ein der Mitte des 4. Jahrhunderts angehöriges Gräberfeld mit reichem Grabinventar blossgelegt. Wichtig sind die Funde eines Matresreliefs, das mit jenen auf dem Zwölfgötterstein von Tschernembl in Krain und in Salona das südlichste Vorkommen des Kultes dieser Gottheiten bildet und zweier *Nutrices*reliefs, besonders aber die in einem *Sacellum* auf dem Panoramaberge bei Pettau gefundenen Reliefs des thrakischen Reiters. In der Waidschach wurden in den Überresten einer römischen Villa eine Brunnenfigur des Äskulap, in Leskowitz bei Pragerhof ungefähr 1200 Denare aus der Zeit von Nero bis Maximinus gefunden. Für die Topographie von Bedeutung ist die Auffindung eines Brückenjoches aus Steinquadern am rechten Donauufer in Pettau.

Über die Grenzen des Stadtbezirkes von Poetovio bietet Pirchegger⁵⁾ eine sachlich und kritisch sorgfältig durchgeführte Studie mit einem instruktiven Kärtchen. Das Territorium von Poetovio grenzte in NW an jenes von Flavia Solva bei Leibnitz, in SW an Celeia, in NO an Savaria und in SO an Mursa und Siscia. Als westliche Grenze bestimmt Pirchegger die Linie östlich von Schleinitz, Pragerhof, im Norden fiel die Grenze mit dem Draulaufe zusammen oder ging sogar nördlich über diesen hinaus. Bei der Zweiteilung der Provinz Pannonien (103—107) wurde Poetovio Kolonie und gelangte als Steuer- und Zollstation

1) Fr. Lorger, Reste römischer Bauten nächst St. Marein bei Erlachstein in Steiermark, ebenda I 192—194; Neue römische Funde nächst St. Marein bei Erlachstein, ebenda III 110—116.

2) Nowotny, Ein römisches Bad zu Mühldorf, Carinthia I 1900 S. 125—162.

3) K. Tragau, Eine Dolchscheide aus Poetovio, Jahrb. f. Alt. III S. 117—120.

4) Am. Rak, Römische Grabsteine aus Poetovio, ebenda III S. 165—173.

5) H. Pirchegger, Der Stadtbezirk Poetovio, Zeitschrift des histor. Ver. f. Steiermark 1911 S. 100—110.

auf einer künstlich hergestellten Terrainstufe, die rückwärts von der Steilwand des Berges, an den beiden Seiten aber wahrscheinlich von einfachen Portiken begrenzt war.

Vom Oberbau, der, wie noch Splitter zeigten, mit schönen Marmorquadern verkleidet gewesen war, ist leider gar nichts erhalten, vollständig jedoch die durch eine Längs- und eine Quermauer geteilte crypta oder favissa, in die am rückwärtigen Ende eine Treppe hinabführte. Die auffallend spärlichen Kleinfunde weisen sämtlich auf die früheste Kaiserzeit oder stehen wenigstens mit dieser Datierung nicht im Widerspruch.“

Einen im Grundrisse ähnlichen Tempel ($34,60 \times 24,60$ m) hat R. Egger¹⁾ in Virunum am Zolfelde blossgelegt, von dem ebenfalls nur der Unterbau, vorhanden ist. Westlich des Tempels befand sich ein zweites Bauobjekt ($22,35 \times 11,10$ m), ein Gussmauerkern in der Mitte, umgeben von einer Stufe und anschliessendem breiten Pflaster an den Rändern. An den Langseiten sind Nischen ausgespart, an der Westseite befindet sich ein Vorsprung aus Kalksteinquadern mit Dübellöchern an der Oberfläche, eine Stufe, auf der die Widmungstafel eingelassen war. Egger erkennt im Bauobjekt die Basis eines grossen Denkmals ähnlich dem Fundamente für die sog. Reiterstatue Domitians am römischen Forum. Tempel und Denkmal liegen inmitten eines grossen ebenen Platzes ($71,4 \times 76,4$ m). An drei Seiten umgibt den Tempelhof eine 5,75 m breite Halle. Der Fussboden der Halle ist um 2 m tiefer gelegen als die Ebene des Tempelhofes; dadurch entstand ein kellerartiger Raum, der, wie Egger treffend bemerkt, geeignet war, das Getriebe des öffentlichen Lebens bei schlechtem Wetter aufzunehmen; die Halle bildete also eine Ergänzung des Forums. Um den durch das allmählich ansteigende Terrain entstandenen Niveauunterschied von 1,8 m auszugleichen, hat man der nach Süden offenen Halle eine Aufgangstreppe vorgelegt, die beiderseits von fünf Mauersockeln flankiert war, die für statuarischen Schmuck bestimmt waren. Licht bekam die Halle durch Fenster und eine Säulenstellung.

Im Norden des Tempelhofes wurde ein Teil eines grossen Gebäudes aufgedeckt mit einer Vorgartenmauer, so dass zwischen Gartenmauer und Gebäude ein 3,8 m breiter Platz entsteht.

Im Jahre 1911 hat R. Egger den Platz südlich des Tempelbezirkes durchgegraben. Seine oben mitgeteilte Annahme über den Zweck der Halle bestätigte sich durchaus; es wurde tatsächlich ein Forum von Virunum blossgelegt. Sein mir in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellter Bericht sagt darüber: „Die westliche und südliche Begrenzung des Forums ist aufgedeckt. Die äussere Westfront misst 119,75 m, es ist ein Langbau mit zwei grossen Sälen und vier kleineren Räumen, die alle heizbar sind; nach innen zu ist eine 5,15 m breite Halle vorgelegt. In der südwestlichen Ecke schliessen sich an den Langbau zwei Exedren, denen auf der gegenüberliegenden Seite

1) R. Egger, Ausgrabungen in Kärnten: Virunum, Jahreshefte des österr. archäol. Instituts XIII Beiblatt S. 129—160.

zu Bedeutung; von Diokletian wurde es zu Noricum geschlagen. Die Notiz des Itinerarium Hierosolymitanum, die nach *civitas Petavione* die Bemerkung einschaltet *transis pontem, intras Pannoniam inferiorem* und die zur Ansicht geführt hat, dass die Drau die Grenze zwischen Noricum und Pannonien gebildet und auch die Stadt Pettau in zwei zu verschiedenen Provinzen gehörige Teile getrennt hat, interpretiert Pirchegger wohl richtig dahin, dass die Strasse über die beide Stadtteile verbindende Brücke und nach Südosten durchs untere Pettauer Feld zog, unweit der heutigen Brücke bei Ankenstein den Fluss aber ein zweites Mal überschritt. Da *transis pontem* zwischen Poetovio und der Station Ramista (bei Sauritsch) steht, muss die Notiz keineswegs unmittelbar auf Poetovio bezogen werden.

Über ein vom kaiserlichen Prokurator M. Porcius Verus gestiftetes Mithrasrelief in Faal bei Marburg berichtet Abramić¹⁾. In Altenmarkt bei Windischgraz hat H. Winkler, der bereits die Überreste von Iuenna (bei Globasnitz in Kärnten) mit Glück erforscht hat, die Reste der Poststation Colatio mit Erfolg aufgesucht und eine in der Mitte eines Hofes liegende Tempelanlage, mehrere Privatgebäude und zwei grössere Grabmonumente in viereckiger Umfassungsmauer blossgelegt. Zahlreiche Münzen und Gefässfunde sowie eine Grabinschrift mit dem keltischen Namen Menaudonius und eine Inschrift vom erwähnten Grabmonument mit Beziehung zu Claudia Celeia (Cilli), in dessen Territorium die Poststation Colatio jedenfalls lag, bezeugen die Wichtigkeit dieser Ansiedlung an der Reichstrasse Celeia-Iuenna-Virunum.

In Solva (Kleinwagna bei Leibnitz) wurde im Spätherbst 1911 durch eine von W. Schmid im Auftrage des Österreichischen Archäologischen Instituts durchgeführte Probegrabung eine regelmässige Stadtanlage konstatiert und ein liegender Töpferofen blossgelegt mit dem technisch neuen Detail von zwei runden Öffnungen im Gewölbe, die mit einem eisernen Bügelreifen versehen waren. Cuntz²⁾ hat auf dem durch den Fund der beiden bereits im Berichte 1906/07 S. 134 erwähnten Meilensteine bedeutsam gewordenen Kugelstein bei Deutschfeistritz durch nachträgliche Überprüfung der früheren Ausgrabungen einen Tempel des Hercules und der Victoria Augusta sowie Reste einer befestigten Ansiedlung ersichtlich gemacht.

Die archäologischen Funde aus der Umgebung von Neumarkt in Obersteiermark hat Gutscher³⁾ sorgfältig zusammengetragen, aus denen die dichte Besiedelung von Lind und Einöd hervorgeht; beachtenswert sind besonders die Inschriften der römischen Niederlassung in St. Stefan bei Dürnstein mit illyrischen und keltischen Namen. In der Schlusserörterung über die Lage Noreias nach den Quellennachrichten stimmt Gutscher mit Cuntz überein, dass das zweite Noreia der Tab. Peut. samt der Meilenzahl zu streichen und

1) M. Abramić, Ein Mithrasrelief in Faal bei Marburg, Jahrb. f. Alt. II S. 18—19.

2) Cuntz, Planskizze der Ausgrabungen auf dem Kugelstein bei Deutsch-Feistritz, ebenda I S. 51—54.

3) H. Gutscher, Neumarkt in Steiermark, Jahresber. des Staatsgymnasiums in Leoben 1909 S. 5—31.

unmittelbar an Norcia mit XXVII m. p. die Station ad pontem anzuschliessen ist. Über römische Funde aus der Umgebung Norcias in Scheiben und Thalheim bei Judenburg, vornehmlich silberne Flügel- und Knotenfibeln, berichtet R. Mell¹⁾. Es sei hier auch auf desselben Verfassers illustrierten Bericht über das Antikenkabinett in der anlässlich der Jahrhundertfeier des steirischen Landesmuseums Joanneum vom Kuratorium herausgegebenen Festschrift hingewiesen, der eine übersichtliche Darstellung des älteren Bestandes bietet²⁾.

Kärnten. Im Lavanttale hat Strelli³⁾ in der Nähe von St. Paul ein kleines Gräberfeld ausgegraben, in dem in einem 10 m breiten Mauerviereck um einen 3 m breiten und 1 m hohen quadratischen Mauerkern mehrere Brandgräber lagen; das Ganze bildete unzweifelhaft ein Familienbegräbnis. Andere ähnliche Umfassungsmauern waren mehr oder minder zerstört. Merkwürdig ist die Keramik in einheimischer Technik, die zum Teil auf der Drehscheibe gearbeitete römische Gefässe nachahmt, eine Erscheinung, die auch in den römischen Tumuli bei Wies in Steiermark beobachtet worden ist. Münzen von Hadrian und Antoninus Pius sprechen für eine Benützung des Gräberfeldes im 2. Jahrhundert, doch zeugen die doppelt geknoteten Provinzialfibeln vom Fortleben archaischer Formen. Unter den Gefässen sind die norischen Dreifusschalen besonders vertreten, doch kommt auch Sigillata vor.

Über Virunum, das Hauptgebiet römischer Forschung in Kärnten hat mir Nowotny in liebenswürdigem Entgegenkommen nachstehenden Bericht zur Verfügung gestellt: „Etwa drei Stunden nordöstlich vom Zolfelde liegt der auf seinem 1056 m hohen Gipfel eine der ältesten Kirchen Kärntens tragende Helenenberg, der uns vor nunmehr fast vier Jahrhunderten jene schöne, jetzt das Wiener Hofmuseum zierende Bronzestatue des Mars Latobius geschenkt hat, über die R. v. Schneider im Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XV 1894 S. 103—124 eine gediegene Abhandlung schrieb, und als deren Aufstellungsort er damals in scharfsinniger Argumentation einen Tempel vermutete. Im Jahre 1907 habe ich nun tatsächlich auf jenem Berge den Unterbau eines ganz stattlichen Heiligtums entdeckt und mein Nachfolger in der Leitung der Ausgrabung, R. Egger, hat im nächsten Jahre dessen Umgebung, den heiligen Bezirk blossgelegt. Der Platz liegt beiläufig in der Mitte einer am südöstlichen Abhang des Berges, etwa 100—120 m unterhalb des Gipfels gelegenen, ersichtlich von Menschenhand hergestellten Terrasse, der schon Jabornegg im Jahre 1868 (Kärntens römische Altertümer, Taf. III), allerdings nur vermutungsweise den Namen eines Forums gab. Der sehr solide Unterbau mit 2,5—3,5 m starken Mauern misst genau 100 × 60 r. F.; er liegt

1) R. Mell, Römerfunde aus Scheiben und Thalheim bei Judenburg, Jahrb. f. Alt. IV S. 89—90.

2) Mell, Prähistorische Sammlung, Münzen- und Antikenkabinett, Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen S. 267—306.

3) R. Strelli, Die Ausgrabungen auf dem Gute „Meier am Hof“ bei St. Paul, Kärnten, S. A. aus dem Programm des Stiftsobergymnasiums der Benediktiner zu St. Paul 1911 S. 1—28.

zwei gleiche entsprechen, wohl die Amtsräume der IIII viri. Völlige Symmetrie vorausgesetzt, entfällt auf den freien Forumplatz eine Area von 58×96 m. Die weiteren Arbeiten ergeben sich von selber: durch die neugewonnene Insula sind wieder zwei Strassenzüge bestimmt, denen man im nächsten Jahre nachzugehen hat.“

Egger¹⁾ hatte ausserdem noch das Glück, in Teurnia (St. Peter im Holze bei Spittal an der Drau) die wohlerhaltenen Reste einer altchristlichen Kirche blosszulegen. Die Kirche (Abb. 1) steht auf den Resten römischer Privathäuser, ist nach Osten orientiert und in den Hang hineingebaut. Haupt- und Querschiffe sind vollkommen entwickelt, an die beiden Querschiffarme schliessen sich Seitenkapellen mit Apsiden an. Die Hauptapsis ist eingezogen und so weit nach vorne gerückt, dass ein Umgang bleibt. Egger verweist auf dieselbe, bei dem von Nowotny auf dem Grazer Kogel am Zolfelde ausgegrabenen Bau vorhandene Form. Das Hauptschiff, die Querschiffe und die beiden Seitenkapellen bilden zusammen die ursprüngliche Anlage; später wurde die Kirche erweitert, so dass eine Vorhalle und zwei das Hauptschiff flankierende Korridore entstanden. Am besten erhalten ist die rechte Seitenkapelle, in deren Presbyterium über der Reliquienkiste ein einfacher Tischaltar stand. Den Fussboden des Kapellenraumes ($6,10 \times 4,25$ m) deckte ein farbiges Mosaik mit Motiven vornehmlich aus der Tierwelt (Reiher, Storch, Adler, Reh, Hase, Schlange, Hirsch, Ochsen, auch Lebensbaum und Schachbrett) sowie eine Widmungsschrift des Ursus und seiner Gattin Ursina, die Egger in die Zeit nach 400 verweist. Der Apsis des Hauptraumes war ein Podium vorgelagert, das an den Seiten von einem Steingitter umschlossen war. Das Dach der Vorhalle trugen vier Säulen; zwei Türen führten aus der Vorhalle in die Korridore, die als Begräbnisstätten dienten. In beiden Korridoren fanden sich längs der Kirchenmauer Säulenstücke, in denen Egger Mittelstützen von Bogenfenstern erkannt hat, neben denen im südlichen Korridor Stücke von blauem, rotem und grünlichem Tafelglas gefunden wurden. An der Aussenwand der Kirche wurden mehrere Skelette in Plattensarkophagen blossgelegt. Die Kirche wurde kurz vor dem Jahre 600 von den Slawen zerstört.

Über die Ausgrabungen des Jahres 1911 in Teurnia verdanke ich einen Bericht ebenfalls der Liebenswürdigkeit Eggers: „Die Ausgrabungen hatten vor allem den Zweck, die Umgebung der 1910 blossgelegten altchristlichen Kirche zu erforschen, ferner aber Untersuchungen innerhalb des antiken Mauerunges der Stadt anzustellen. In der Umgebung der Kirche fanden sich nur Gräber, d. h. die Kirche diente vermutlich immer schon als Begräbniskirche. Die Gräber sind entweder aus sechs Platten aufgebaut, oder haben innerhalb einer rohen Umfassungsmauer nur Boden- und Deckplatte. Die Skelette sind gewöhnlich so gebettet, dass der Kopf nach Osten gerichtet ist. Die nächste Analogie bieten die bei Meyer-Unterforecher, Agunt S. 15 beschriebenen Grabanlagen in der Nähe von Lienz. Beigaben fanden sich nur in einem Grabe,

1) Egger, Teurnia, ebenda S. 161—176.

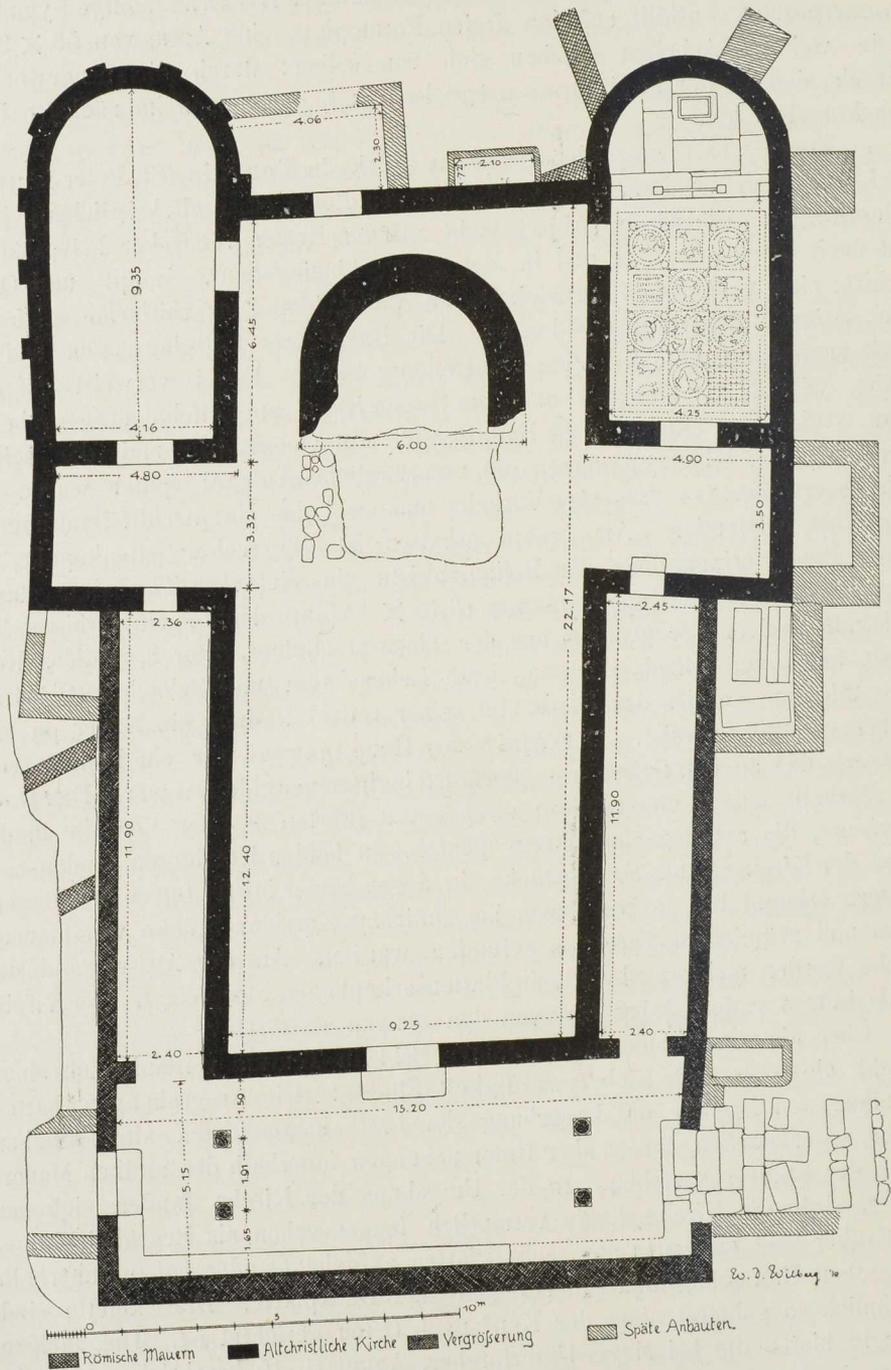


Abb. 1: Christliche Basilika in Teurnia.

ein Ohrring und ein Bronzekreuz mit einem Bügel darüber. Interessant war es zu konstatieren, dass bei Erweiterung des Friedhofes ein Gebäude aus klassischer Zeit demoliert wurde, und die Gräber an die Grundmauern und in die Heizanlage eingebaut waren. Die Arbeiten in der alten Stadt hatten den Zweck, Grundlagen für die späteren Grabungen zu schaffen. Von Funden ist zu erwähnen ein Vorrat antiken Werkzeuges aus Eisen.“

In Spittal hat sich auf Eggers Initiative ein Lokalkomitee gebildet, dass sich den Wiederaufbau der Basilika und deren Verwendung als Museum von Teurnia zum Ziele gesetzt hat.

Antike Reste der Plöckenstrasse zwischen Julium Carnicum (Zuglio) und Loncium (Mauthen im Gailtale) hat Klose¹⁾ untersucht. Der vorrömische Weg ist durch eine etruskische Felsinschrift und Reste eines Saumweges an dieser Inschrift vorbei bis in die Nähe von Gurina von A. B. Meyer nachgewiesen worden. Klose hat zahlreiche Spuren des römischen Weges festgestellt, vor allem Strecken des Strassendamms, der aus festem Bergschotter aufgeworfen war, der aus dem Strassengraben ausgehoben wurde. Aus der geringen Breite des gewölbten Damms von 2,3 m und des die Berglehne anscheidenden 2,55 m breiten Strassenstückes sowie aus dem gänzlichen Fehlen von Wagengeleisen ist ersichtlich, dass über die Plöcken nur eine Saumstrasse führte, für die in einer Schlucht sogar ein nur ungefähr 2 m breiter Felsenweg am Felsenabhange ausgehauen werden musste, an dem stellenweise Randsteine zur Sicherung angebracht sind. Mancherorts sind auf der Strasse Stufen kenntlich, die für Saumtiere ausgemeißelt sind. Sie haben eine Auftrithöhe von 13—21 cm und eine Auftrittbreite von 43—60 cm, sind ein wenig ausgetreten und durch die darüber hinstreifenden Hufe beinahe glatt geschliffen. Der Stufenpfad für die Saumtiere ist nur in einer Breite von 40 cm ungefähr auf der Wegmitte ausgeschaufelt, daneben befindet sich der Steig für Fussgänger. Er führt an der Berglehne mit möglichst geradliniger Steigung, und wird heute noch zum Teil als Gangsteig zur Grenze benutzt. Die älteste inschriftliche Erwähnung der Strasse stammt aus dem Ende des 2. Jahrhunderts, eine weitere aus dem Jahre 373, die durch ihren Standort Umlegungen und Verbesserungen des Weges bezeugt, doch muss er bereits in der ältesten Kaiserzeit gangbar gemacht worden sein, da bei Ptolemaios 8, 7, 5 Julium Carnicum zu Noricum gerechnet²⁾ und sicher durch Kommunikationen mit ihm verbunden gewesen sein wird. Der Plöckenweg blieb während der Kaiserzeit ein Saumweg und es wurden augenscheinlich in den Ostalpen nur der Brennerpass und der Birnbaumer Pass in Krain (die Okra) mit Strassen ausgestattet, der letztere nach Cuntz³⁾ an einigen Stellen allerdings mit so geringer Breite, dass zwei Wagen nicht aneinander vorüberfahren konnten und es Ausweichstellen gegeben haben muss. Im übrigen benutzten die Römer zahlreiche Saumwege in den

1) O. Klose, Die Römerstrasse über den Plöckenpass, *Jahrb. f. Alt.* IV. S. 124—137.

2) G. Detlefsen, Das Pomerium Roms und die Grenzen Italiens, *Hermes* XXI S. 548.

3) Cuntz, Die römische Strasse Aquileia-Emona, ihre Stationen und Befestigungen, *Jahreshefte des österr. archäol. Inst.* V 149.

Südostalpen, wovon, durch Inschriften und Funde der ersten Kaiserzeit bezeugt, der Loibelpass und der Übergang vom krainischen zum steirischen Rak¹⁾ in den Steiner Alpen erwähnt sein mögen.

Krain. Über das bereits im Berichte 1906/07 charakterisierte grosse römische Gräberfeld an der Wiener Strasse in Laibach gibt Nowotny²⁾ einen orientierenden Überblick. Im Anschlusse daran wurde von W. Schmid noch eine 81 Gräber umfassende Gräbergruppe mit reichem Grabinhalte untersucht, deren altertümlicher Charakter den ältesten Teil des Gräberfeldes erweist. Der Fund eines gläsernen Konvexspiegels mit Bleifolie im Bleirahmen hat Nowotny³⁾ Gelegenheit geboten, in einer abgerundeten Studie der Herkunft und Verbreitung solcher Spiegel nachzugehen und ihren Import nach Aquileia, Gallien und den Rheingegenden aus einem gemeinsamen griechisch-orientalischen Fabrikationszentrum anzunehmen.

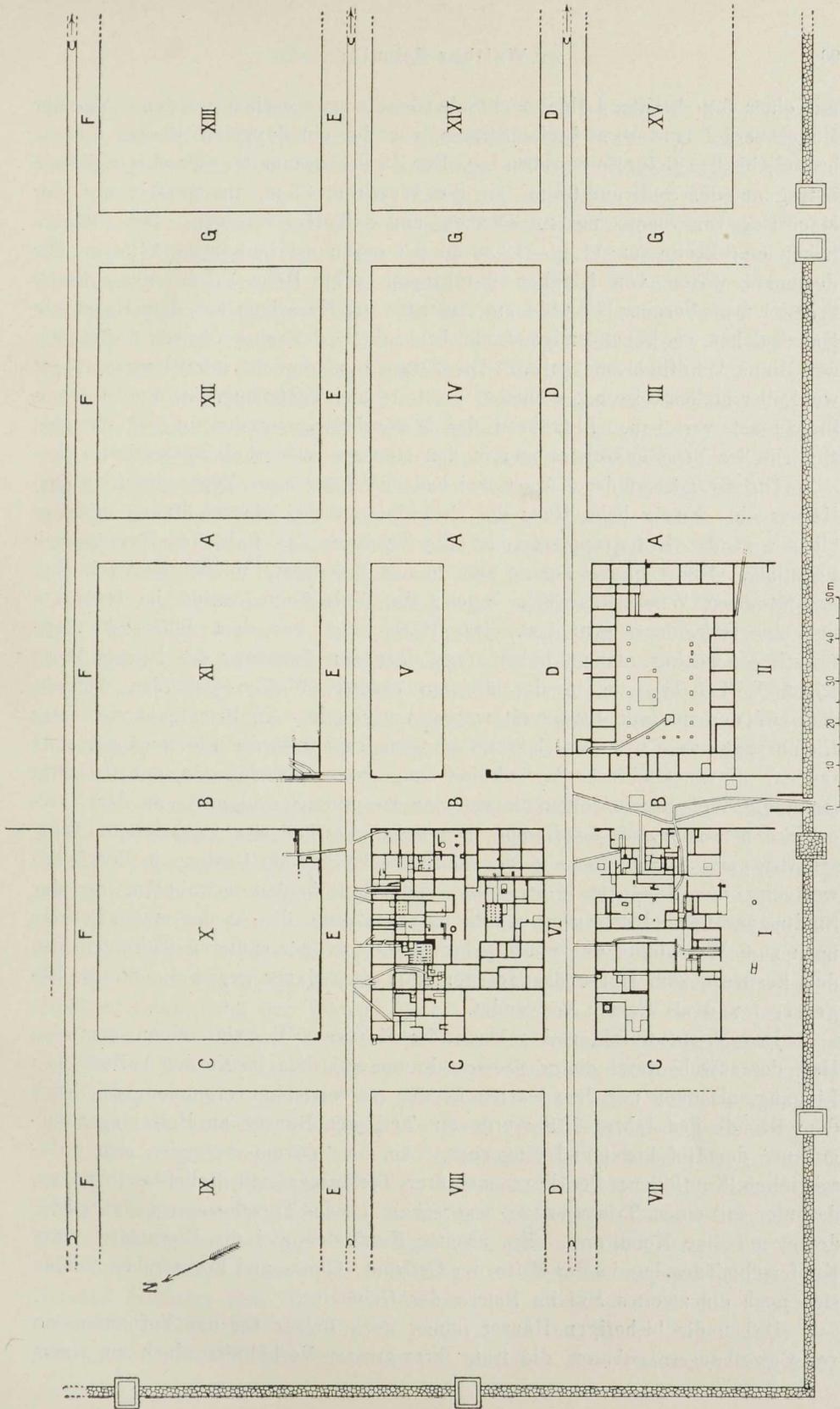
Ebenfalls im Gebiete der heutigen Stadt Laibach, auf dem Deutschen Grunde hat W. Schmid⁴⁾ seit September 1909 die Reste der römischen Kolonie *Emona* blossgelegt und wird die Ausgrabung im Laufe des Sommers 1912 zum Abschlusse bringen. Diese umfassende Ausgrabung wurde durch die opferwillige Unterstützung ermöglicht, die der Eigentümer des Grundes, der Deutsche Ritterorden und sein kunstsinniger Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen dem Unternehmen entgegengebracht haben. Dadurch wurde es möglich, dass bisher die Überreste von sechs Häusergruppen erforscht worden sind und im Jahre 1912 noch vier weitere Häuser untersucht werden. Der nebenstehende Plan zeigt den Stand der Ausgrabungen im Jahre 1910. *Emona* wurde 34 v. Chr. Kolonie, 238 n. Chr. beim Herannahen des Thrakers Maximin freiwillig von den Bewohnern in Brand gesteckt und wahrscheinlich 452 gleich wie Aquileia von Attila zerstört. Die Stadt ist nach einheitlichem Plane angelegt worden, bei dem das Lagerschema bestimmend mitgewirkt hat; ihre Mauern bilden ein Rechteck von 510 m (Ost- und Westfront) und 435,25 m Länge in der Süd- und Nordfront. Sieben *decumani* und fünf *cardines*, die sich im rechten Winkel schneiden, teilten die Stadt in ungefähr 48 Häuserinseln, wobei die Tempel und das Forum nicht berücksichtigt sind. Auf dem Deutschen Grunde, der allein noch nicht verbaut ist, standen 17 Häuser. Die 2,40 m breite Stadtmauer, die zum Teil heute noch bis 4,5 m hoch ist, ist an der Stadtseite in einer späteren Zeit (um 238)

1) W. Schmid, Der Loibelpass, Carniola 1909 S. 156—163, und römische Goldfunde in den Steiner Alpen, Jahrb. f. Alt. IV 110.

2) Nowotny, Das römische Gräberfeld in Laibach an der Wienerstrasse, Jahrb. f. Alt. II 151—153; Schmid, Ausgrabungsberichte im Jahresbericht des Landesmuseums in Laibach 1906 S. 9—12 und 1907 S. 3.

3) Nowotny, Gläserne Konvexspiegel, Jahreshefte des österr. archäol. Inst. XIII S. 107—128 und 261—270.

4) Schmid, Die neuesten Ausgrabungen in *Emona*, Blätter zur Geschichte und Heimatkunde der Alpenländer, Graz 1911 Nr. 51 und 52; der ausführliche Bericht im Jahrb. f. Alt. ist unter der Presse.



mit einer 6 m breiten Lehm- und Schuttböschung versehen worden. Vor der Mauer verlief eine 10 m breite Strasse, vor der ein doppelter 13 und 7,88 m breiter, bis 2 m tiefer Spitzgraben lag. Der Zwischenraum der viereckigen Türme betrug an der Südfront 66 m, an der Westfront 83 m, im ganzen war der Mauerring von Emona mit 22 Türmen und 8 Toren versehen. Die Strassen haben eine Breite von 11,40—12,20 m, der *cardo maximus* sogar 14,50 m. Die *decumani* waren von Kloaken durchzogen (lichte Höhe 1,5 m, lichte Breite 0,75—1 m). Vereinzelt wurde am Austritte der Hausrinne aus dem Hause ein Kanalzeichen, ein kegelförmiger Stein, beobachtet, der zur leichteren Auffindung der Rinne behilflich sein sollte. Die Strassen sind nicht mit Strassengräben, wohl aber stellenweise mit schmalen Trottoirs und Trittsteinen an den Strassenkreuzungen versehen. Bleiröhren der Wasserleitung wurden in der obersten Schicht des Strassenkörpers und in den Häusern wiederholt konstatiert.

Die Grundrisse der Häuser weichen auffallend vom Typus des italischen Hauses ab. Einzig beim Haus des Primitivianus (II), dessen Räume sich um einen zentralen Hof gruppieren, ist die Tradition des italischen Hauses noch kenntlich. Der Eingang befand sich in der Westfront, in der sowie in den Seitentrakten Wirtschaftsräume lagen; die Wohnräume waren im Osttrakte um eine Heizanlage gruppiert. Das Haus kann vor dem Jahre 238 militärischen Zwecken gedient haben (vgl. dazu den Grundriss des Hauses D im RLiÖ. X Taf. II), da in der ältesten Schicht Waffen gefunden wurden; während der späteren Kaiserzeit war es entschieden ein Privatgebäude. Das Nachbarhaus des Chirurgen (I) zeigt im Grundrisse fast die Formen einer *villa rustica*, die an städtische Verhältnisse angepasst erscheint. In der Osthälfte lagen die Wohnräume, ebenfalls um eine Heizanlage gruppiert, an der Nordostecke befanden sich Kaufläden. Der westliche Teil war ausgedehnten Wirtschaftsräumen vorbehalten, in der Südwestecke lag ein Garten, in der Nordwestecke mosaikbelegte Festräume. Bei den beiden erwähnten, an der Stadtmauer liegenden Häusern wurde das *Pomerium*, das in der ersten Periode noch zum Weichbilde der Stadt gehört hatte, in der späteren Kaiserzeit von den Besitzern zum Hause dazugezogen, mit einer Mauer gegen die Strasse abgegrenzt und als Garten verwendet.

Das dritte durchforschte Haus der Horaea (VI) zeigt einen zentralen Hof, der sowohl durch einige grössere Räume mit dem im Norden befindlichen Eingang, als auch mit dem Garten in der Südwestecke verbunden ist. Nach dem Brande des Jahres 238 wurde ein Teil des Hauses zu Heizanlagen umgebaut, der Hof bedeutend eingeengt. An der Ostfront befanden sich wahrscheinlich Kaufläden; der Fund mehrerer Tonformen mit Reliefdarstellungen, darunter mit einem Triumphzuge, wahrscheinlich des Theodosius vom Jahre 388, deutet auf eine Konditorei. Ein zweiter Kaufladen und die Werkstätte eines Kupferschmiedes lag in der Mitte der Ostfront; Giess- und Formgruben fanden sich noch ein zweites Mal im Innern des Gebäudes.

Haben die bisherigen Häuser immer noch Belege für das Vorhandensein von Einzelhäusern geboten, die trotz ihrer grossen Verhältnisse doch nur einem

Hauseigentümer gehörten, so bieten die Häuser XI und XII Beispiele von *insulae*, obwohl der Mangel bezeichnender Funde eine durchwegs befriedigende Einteilung der einzelnen Hausteile erschwert. Bei der Häusergruppe XII war das nördliche Drittel in drei Haushaltungen abgeteilt, das südliche Drittel wurde augenscheinlich zu Kaufläden und Wirtschaftsräumen verwendet. Das mittlere Drittel gehörte trotz der Länge von 62 m zu einer einzigen Haushaltung, deren Mittelpunkt ein geräumiger Hof bildete, zu dem sich ein breiter säulengestützter Eingang öffnete. In der Nähe des Eingangs befand sich ein eiförmiger Wasserbehälter, zu dem eine Bleiröhre das Wasser leitete. Das Haus XI ist mit zwei säulengeschmückten Höfen ausgestattet. Ein Kupferschmied und zwei Schmiede hatten in ihm ihre Giessgruben und Essen; an der Mitte der Ostfront befand sich wahrscheinlich die Trockenanlage eines Tuchwalkers oder Färbers: einen viereckigen Raum durchzieht ein fast 10 m langes, 1,32 m breites und 60 cm hohes heizbares Gewölbe, das nach Norden umbiegt und hier noch 5,4 m lang ist. Längs des nördlichen Armes sind Tubuli in zwei Reihen übereinander noch vorhanden. An der Nordwestseite des nördlichen Hofes führten Stufen und eine Türschwelle zu einem mächtigen Steinunterbau, auf dem wahrscheinlich eine *aedicula* stand. Ein ähnlicher, doch einfacherer Unterbau ist auch im Nachbarhause X gefunden worden. Der Zugang zu diesem Hause befand sich in der Nordostecke, war mit Wabenziegelpflaster belegt und führte zum Säulenhofe, um den mehrere Heizanlagen und ein mosaikbelegter Festraum lagen. Das zahlreiche Vorkommen von Heizanlagen in der späteren Kaiserzeit ist typisch für die römischen Häuser in den Ostalpenländern.

Die Wandlungen des Dekorationsstiles konnten in Emona sehr gut beobachtet werden. Die älteste, einfache und strengere Dekoration des 1. und 2. Jahrh. bevorzugte glatte, durch senkrechte und horizontale Streifen gegliederte farbige Flächen. Im Beginne des 3. Jahrhunderts wurde sie von einer fast dekadent zu nennenden Dekorationsmanier abgelöst, die die früher glatten Flächen mit verschiedenfarbigen, willkürlich verteilten Spritzflecken verzierte. Doch vollzog sich bald eine Wandlung, und im 4. Jahrh. kehrte man zur alten, einfacheren, flächigen Behandlung der Wände zurück, und an die früher beliebte Wirnis der Spritzflecken erinnert zuweilen nur noch ein schmaler Sockel, der noch in der älteren Dekorationsart bespritzt ist, während die übrige Fläche glatte Behandlung und als Abschluss ein plastisches, verschieden verziertes Gesimse aus Kalkstuck aufweist, über dem die glatte Wand manchmal noch hochgeht.

„Die Ausgrabungen haben eine Reihe inschriftlicher Denkmäler gebracht, die fast alle in spätrömischer Zeit zu baulichen Zwecken in die Häuser verschleppt wurden. Es sind meist *Arae*: des Juppiter Optimus Maximus; des Dolichenus von einem *signifer* der *legio XIII gemina*; der *Magna Deum Mater* von einer Sklavin *Oraeae*; der *Victoria*; der *Victoria Augusta Sancta*; der *Nemesis Augusta*; zwei den *Lares Augusti* von einem *minister* und von zwei Sklaven, endlich eine den *Vi[ris?]* von *L. Barbis*, einem Angehörigen des bekannten Aquileienser Kaufmannshauses, geweiht. Von besonderer Bedeutung

für die Stadtgeschichte ist der Fund eines zweiten kleineren Fragmentes der augusteisch-tiberischen Bauinschrift CIL III 10768. Es gehört zu einem zweiten gleichlautenden Exemplar und sichert die Beziehung auf die Stadtmauer. Aus frühaugusteischer Zeit stammt ein in sehr schöner Kursive geschriebenes Devotionstäfelehen aus Blei.“ (Nach einer gütigen Mitteilung von O. Cuntz in Graz.)

Die Funde auf dem Deutschen Grunde waren so reichhaltig, dass Erzherzog Eugen den Entschluss fasste, ein eigenes Museum Emonense zu errichten. Ausser mehreren Mosaiken wurde die Statuette eines Kandelaberpygmäen, in einem Kaufladen am *Cardo maximus* 7 Silberbarren und 50 Goldstücke der konstantinischen Periode und in einem anderen Hause am *Cardo maximus* zwei amtliche Silberbarren zu einem und zwei Pfund vom Jahre 352 mit dem Stempel des Magnentius gefunden.

An der Nordseite der Stadt wurden mehrere Töpferöfen untersucht, und ein Brennraum mit Wölbtopfen eingedeckt gefunden; im Raume lag die Tonform für einen Eroskopf (Wende des 2. zum 3. Jahrh.). Endlich glückte noch ein hochbedeutsamer Fund für das Museum Emonense, indem es gelang, den letzten Rest der römischen Savebrücke bei Laibach zu bergen. Es ist ein eichener fünfeckiger Liegerost, der flussaufwärts zu einem Vorkopf zugespitzt ist (Länge 9,7 m). Auf ihn wurde der im Gusswerk aufgeführte und mit Quadern verkleidete Pfeiler aufgemauert. Dieser Brückenbau, der aus 26 Flusspfeilern und 2 Landpfeilern bestand, ist bei Tacitus ann. I 20 für das Jahr 14 n. Chr. bezeugt.

Ein kleines Gräberfeld, das jedenfalls zu einem Meierhofe gehörte, wurde in der Umgebung von Laibach in Rudnik¹⁾, und an der Reichsstrasse Emona-Acervo ein Inschriftstein in situ gefunden, der den Namen des heutigen Ortes Lanišče mit *stabulum sceleratum* angibt. An der Reichsstrasse Nauportus (Oberlaibach)—Emona wurde ein verwitterter Meilenstein gefunden, der zwischen dem Meilensteine bei Oberlog mit VIII m. p. und Emona in der Mitte stand und IV m. p. ab Emona anzeigte.

Küstenland. In Aquileia²⁾ stiess man bei Instandsetzungen in der Basilika ungefähr 1 m unter dem heutigen Niveau auf einen prächtigen Mosaikboden der ältesten Basilika, die über den Resten eines römischen Gebäudes erbaut worden ist. Die Felder enthalten die Figur des guten Hirten, bekleidet mit der *Tunica manicata*, Darstellungen eines Hirsches, einer Antilope und drei Szenen aus der Geschichte des Jonas umgeben von schwimmenden Fischen und Seeungeheuern. Dieses Fischmosaik bildete den Boden des ehemaligen Querschiffes. In den Mittelfeldern des linken und des mittleren Schiffes fanden sich männliche und weibliche Brustbilder vornehmer Persönlichkeiten. Reste der Fundamentierung eines Altares wurden ebenfalls konstatiert. Der

1) Schmid, Ein römisches Gräberfeld in Rudnik, *Jahrb. f. Alt.* IV S. 109.

2) Drexler, Aufdeckung von Mosaiken in der Basilika zu Aquileja, *Mitt. der Zentralkommission* 1909 S. 469—477.

wichtigste Fund war aber eine Inschrift im Felde des Fischmosaiks, nach der Bischof Theodorus von Aquileia († 319 als Märtyrer) das Mosaik errichtet hat, wie Maionica meint, bald nach dem Mailänder Edikt des Jahres 313.

Das österreichische archäologische Institut hat einen von Maionica verfassten reich illustrierten Führer durch das Staatsmuseum von Aquileia herausgegeben, der trefflich über die reichen Bestände des Museums orientiert und die Wichtigkeit dieses Kulturzentrums für die Alpenländer dokumentiert¹⁾.

In Triest wurden neben einigen kleineren Funden im Stadtterritorium auf dem der Verbauung zugeführten Bosco Pontini Reste eines Gebäudes blossgelegt, in denen Sticotti²⁾ neben Wohnräumen Werkstätten, eine Esse und eine Bäckerei vermutet. In einem Raume wurde eine hübsche Statuette der Isis-Fortuna gefunden. Nach den Funden urteilt Sticotti, dass das Gebäude um das 3. Jahrh. verlassen worden ist. In spätrömischer Zeit diente es zeitweise als Friedhof, da eine Anzahl von Skeletten, beigesetzt in gemauerten Gräbern oder Plattensarkophagen in ihm gefunden worden ist. In der Vorstadt Greta wurden zwanzig kleine Herkulesstatuetten aus Bronze in roher Arbeit und ein Isisfigürchen gefunden. Da der Fund an der Strasse Aquileia-Tergeste gemacht worden ist, vermutet Gaheis³⁾ in der Nähe einen Herculestempel. Zwei Weihaltäre des Jupiter Dolichenus bespricht Sticotti⁴⁾. Derselbe Verfasser würdigt auch einen von Constantius, Galerius, Severus und Maximinus 305—306 errichteten Meilenstein in Haidenschaft, den er mit CIL III 11318 derselben Kaiser auf der Strasse Emona—Celeia und einem dritten auf der Strasse Aquileia—Emona (im Museum zu Görz) zusammenstellt⁵⁾. Ein Militärdiplom aus Umago in Istrien bespricht ebenfalls Sticotti⁶⁾, das Septimius Severus am 1. Februar 194 dem miles der cohors decima urbana, L. Vespennius Proculus aus Faventia, verliehen hat, eines der seltenen Diplome, die Soldaten der cohortes urbanae gegeben worden sind.

Bei den ausgedehnten Demolierungen und Neubauten, die infolge der Regulierung und Assanierung der Altstadt von Triest notwendig geworden sind, wurden zahlreiche Reste der römischen Besiedelung blossgelegt, die Sticotti⁷⁾ sorgfältig verzeichnet hat. Ausser Überbleibseln der römischen Stadtmauer vom Jahre 33 v. Chr. wurden Reste eines Tempels, des Theaters und mehrerer Gebäude blossgelegt sowie ein kleines Gräberfeld mit mehreren inschriftlichen Funden, darunter der Grabinschrift eines Prätorianers Sextus Vibius Cordus. Der wichtigste Fund ist jedoch jener des Tempels der Bona Dea

1) Führer durch das k. k. Staatsmuseum in Aquileja, Wien 1910, S. 1—97.

2) Sticotti-Budinich-Tedeschi, Scavi al Bosco Pontini, Archeografo Triestino 1908 S. 248—278.

3) Gaheis A., Tesoretto di statuine d'Ercole, ebenda S. 239—247.

4) Sticotti, Antichità scoperte a Trieste, ebenda 1907 S. 379—384.

5) Sticotti, Scoperte d'antichità a Trieste e nel suo agro, ebenda 1908 S. 279—288.

6) Sticotti, Diploma militare istriano, ebenda 1908 S. 289—294.

7) Sticotti, Recenti scoperte di antichità avvenute a Trieste e nel suo territorio, ebenda 1911 S. 171—228.

(12,3 × 12,04 m) am Corso (Abb. 2). Es ist ein kleiner in einen Hof eingebauter Tempel mit 4 Säulen in der Front. Die Cella, deren Vorderwand nicht gefunden ist, muss ein höheres Niveau gehabt haben als der Pronaos, da in sie noch eine nur 0,50 m unter diesen hinabreichende kellerartige Krypta eingebaut ist. Am Eingang vor dem Heiligtum fand man Bruchstücke von Votivbecken für rituelle Waschungen (*labrum cum columella*) mit Widmungen der *Barbia L(ucii) l(iberta) Stadium B(onae) D(eae) m(inistra)* oder

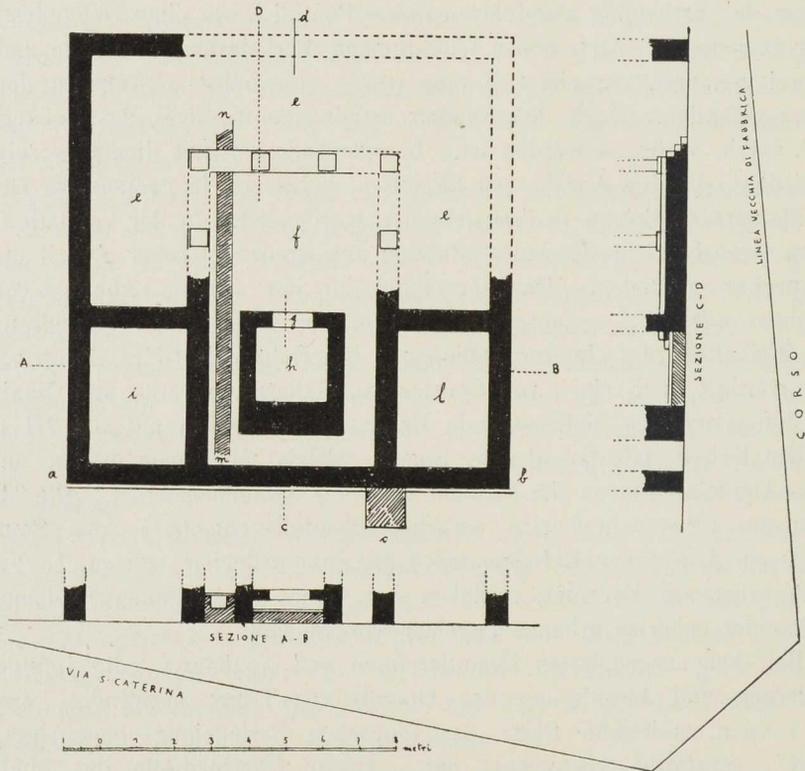


Abb. 3. Tempel der Bona Dea zu Triest.

magistra). Der Kult der Bona Dea, die einen von Livia wiederhergestellten Tempel am Aventin hatte, ist auch für Aquileia bezeugt; Sticotti vermutet, dass ihn ebenfalls Livia dorthin verpflanzt hat und er von dort nach Triest gelangt ist. Wie am Aventin eine Apotheke mit dem Tempel verbunden war, so sieht Sticotti in den Gemächern rechts und links von der Cella ebenfalls Räume, die neben Kultgerät eine Pharmazie beherbergen können.

Sticotti schildert auch (a. a. O. S. 213) den in der Fliegenhöhle bei St. Kanzian gefundenen Helm eines Legionärs mit mehreren Centurieninschriften, welche von den verschiedenen Trägern oder Besitzern eingepunktet sind.

Das reiche istrische Gebiet durchforscht unermüdlich und mit Glück

A. Gnirs. In Florianum (Fioran bei Pola)¹⁾ hat er eine reiche Besiedelung des Platzes und Villenanlagen konstatiert, bei denen ebenso wie auf Brioni der Grundriss in eine Reihe verschiedenartiger Bauten aufgelöst worden ist, die durch Hallenbauten und Terrassen einheitlich zusammengehalten werden. Gnirs hat beobachtet, dass im kultivierten Gebiet von Pola Luxusvillen mit der in der Nähe untergebrachten villa rustica die herrschende Form der dichten Landbesiedelung bilden; die Herrschaftsvilla von Brioni bietet mit den vier villae rusticae geradezu das Beispiel eines Latifundiums.

Zu tiefdringenden Ergebnissen gelangte Gnirs²⁾ besonders bei der Erforschung der villa rustica und der Wasserversorgungsanlagen, die im Karstlande ganz besondere Vorkehrungen erheischten. An der Hand einer Rekonstruktion der villa rustica nach dem Schema bei Vitruv (vgl. oben S. 53f.), nach dem der Meierhof eigentlich eine Bauernwirtschaft ist, die im Grunde nur den Bedarf des Hauses decken will, zeigt Gnirs, dass istrische Beispiele der villa rustica bereits Anlagen für spezielle landwirtschaftliche Betriebe enthalten, bei denen Getreide- und Weinbau wie auch Ölgewinnung den Hauptproduktionszweig darstellt, eine Folge der intensiv betriebenen Landwirtschaft. Diesen Spezialbetrieben entsprechend wird die Form des italischen Bauernhauses derart umgeändert, dass der vierte, den Hofraum vollkommen absperrende Bauflügel in Wegfall kam und durch eine blosse Umfriedungsmauer ersetzt wurde, wie der Grundriss einer villa rustica im Kaiserwalde bei Pola für Getreidebau, und eines Meierhofes in Brioni für den Ölbau lehrt, von deren Einrichtung sowie auch vom Wirtschaftshause für Wein- und Obstbau bei der Luxusvilla von Val Catena noch soviel erhalten geblieben ist, um den Betrieb genau verfolgen zu können. Typisch für die istrischen Herrschaftsvillen und Meierhöfe ist ihre isolierte Höhenanlage.

Im Anschluss daran bespricht Gnirs³⁾ die typische Form des bereits im Bericht 1906/1907 S. 137 besprochenen vornehmen Landhauses in Val Catena auf Brioni grande mit seinem Reichtum an Fassadendurecbildungen, das mit seinen drei Elementen, dem in den Bau hinein vertieften Hof, der ihn an drei Seiten umschliessenden Hallenarchitektur eines Portikus und den flankierenden Giebelfassaden architektonisch ungemein eindrucksvoll wirken musste; Gnirs bildet als Analoga Veduten pompejanischer Wandgemälde ab. Einen einheitlichen Rahmen erhielten die Villenanlagen von Val Catena in den am Strande sich hinziehenden Säulenhallen, die den innersten, beiderseits von aediculae flankierten Winkel der Bucht bogenförmig umfassten; ausserdem befand sich im Scheitelpunkte der Halle noch eine dritte aedícula mit einer halbkreisförmigen Säulenpergola.

1) A. Gnirs, Zur Topographie des ager Polensis: Florianum bei Pola, Jahrb. f. Alt. II S. 118–123.

2) Gnirs, Istrische Beispiele für die Formen der antik-römischen villa rustica, ebenda II S. 124–143.

3) Gnirs, Forschungen in Istrien, Jahreshefte des österr. archäol. Inst. X 1907 S. 43–58

Die Wasserversorgung der Villenanlage erfolgte aus einem Brunnenschacht am Monte Castellier, den ein kleines Nymphaeum umschloss. Das Wasser wurde aus dem Schachte in zwei anstossende Bassins gehoben, aus denen in einen Kanal verlegte Bleirohrleitungen nach Val Catena und Brioni führten.

Die Grabung in Valle lunga¹⁾ erbrachte die Reste eines frühchristlichen Kultbaues, einer zum basilikalen Schema entwickelten cella trichora mit vorgelegtem Pronaos, die den hl. Hermagoras als Patron hatte. In der Altargruff der Hauptapsis wurde eine Lipsanothek gehoben mit Silberbeschlägen und reichen Elfenbeinschnitzereien mit Szenen aus dem Leben Christi.

In Fasana bei Pola wurden von Gnirs²⁾ ein antiker Hafentort und ausgedehnte Töpfereien gesichert, deren Erzeugnisse Leisten-, First- und Pflasterziegel, Öl- und Weinamphoren, Dolia und Lampenmodelle bildeten. Von den Amphorenstempeln ist jener des C. Laekanius Bassus besonders häufig, der auch auf Amphorenfragmenten von Poetovio vorkommt, ein Beweis, wie Gnirs treffend bemerkt, wieweit das Absatzgebiet des istrischen Öles, das nach Plinius eine erste Marke auf dem Weltmarkt vertrat, reichte. Ebenso zeigt der Fund eines Amphoren- und Doliendepots bereits grossindustriellen Betrieb. Gnirs weist noch auf den bedeutenden kaufmännischen Vorteil hin, der durch den Transport des Rohmaterials erzielt wurde, das auf Schiffen aus der Poniederung oder von Rimini gebracht, zehnmal weniger Raum als fertige Ware einnahm und im unmittelbaren Verkaufsgebiet verarbeitet wurde. „Wie heute war damals Istrien holzreich, und so ging das Rohmaterial dem Brennstoff nach, wie heute das Erz der Kohle“.

Nicht weit davon bei Val S. Pietro hat Gnirs³⁾ ein nach Süden offenes Gebäude mit peristyler Portikus und einem aus zwei grossen Räumen bestehenden Bau in der Hofmitte blossgelegt, in dem im Souterrain des westlichen Hallenganges ein wohlgeordnetes Depot von Amphoren ausgegraben wurde, die Fabrikniederlage des C. Laekanius Bassus, für dessen Marke Gnirs das Ende des 2. Jahrh. n. Chr. als obere Grenze annimmt.

In den Untersuchungen zur Topographie von Pietas Julia weist Gnirs⁴⁾ nach, wie die erste römische Ansiedelung in der römischen Oberstadt von Pola die vorrömischen Kastellieranlagen berücksichtigt hat, und wie besonders die beiden üblichen Kastellierzugänge von den Römern adaptiert worden sind, während die übrigen Treppenwege (clivi) vom Kapitol zur Hafentstadt von den Römern neu angelegt worden sind. Am Kapitol befanden sich auch das Wasserkastell, ein grosses dreischiffiges Bassin von 10 m Höhe und eine Piscina (9 × 15 m) in der Nähe des Clivo S. Stefano.

Besonders ergebnisreich war die Untersuchung des Forums von Pola, das nach der Vorschrift Vitruvs, dass das Forum einer Seestadt in unmittel-

1) Ebenda S. 50.

2) Gnirs, Eine römische Tonwarenfabrik in Fasana, *Jahrb. f. Alt.* IV S. 79–88.

3) Gnirs, Forschungsergebnisse aus dem südlichen Istrien, *Jahreshefte XIII* 1910 S. 95–106.

4) Gnirs, Forschungen in Pola, *Jahreshefte XIII* S. 177–198.

barer Nähe des Hafens liegen sollte, an die Peripherie gedrängt ist. Das Forum ist in Abänderung des pompejanischen Grundrisses mit zwei Tempeln ausgestattet, dem noch jetzt erhaltenen Tempel des Augustus und der Roma, in dem sich das Museum befindet, und dem östlichen Tempel, von dem Gnirs¹⁾ die westlichen und nördlichen Wände der Cella konstatieren konnte. Östlich von diesem Tempel lag ein dem Kaiserkult gewidmeter Saalbau mit reich gegliedertem Grundriss, den Gnirs mit dem ähnlichen Bau in Pompeji vergleicht. Von der im Saale gefundenen Imperatorstatue ist uns ein Teil des Unterschenkels erhalten, daneben kniet ein Barbar mit Torques und Hose. Gnirs denkt an einen Gallier oder Pannonier und bei dem Kaiser an Augustus oder Tiberius. Der Saal grenzt an ein Propylaeum, das die Einmündung des vom Kapitol aufs Forum herabführenden Treppenweges überbaut. Die Stufen des Clivus sind durchschnittlich 30 cm hoch, 40 cm breit und beiderseits mit Ablaufrinnen versehen, die zu einem Schlammfänger vor dem Propylaeum führen. Eine weitere Parallele zu den Forumsanlagen in Pompeji bildet die Anlage einer Latrine in Pola, die hinter dem Tempelbezirke versteckt liegt.

Im Raum zwischen den beiden Forumstempeln wurde ein Amphorenlager gefunden; die Amphoren waren mit den zugehörigen Deckeln und darauf gesetzter Gipssschichte geschlossen. Gnirs denkt mit Rücksicht auf einen gleichen Amphorenfund in Narona (Vid in Dalmatien), dass hier die Rednerbühne stand, der man durch Hohlräume ein Resonanzvermögen geben wollte.

Vom Amphitheater weist Gnirs²⁾ nach, dass das Amphitheater in Pola in seiner jetzigen Gestalt aus der Vergrößerung eines älteren Baues (aus der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr.) entstanden ist, während der Erweiterungsbau (der jetzt noch aufrechte Arkadengürtel) aus dem Ende des 2. Jahrh. stammt. Aus dieser Zeit fand Gnirs auch mehrere Konstruktionsentwürfe einzelner Baudetails, die auf geschliffenen Quaderflächen im Bauwerk der Arena eingeritzt sind.

Gelegentlich der Neubauten in der Stadt legte Gnirs³⁾ ein Privathaus mit Peristyl bloss, das ganz nach pompejanischem Schema gebaut ist. In der Exedra lagen schöne Mosaiken (ein Hund jagt einen Mann, zwei Pfauen sitzen auf einer Amphora). Die Wände waren zum Teil mit Architekturmalerei bedeckt, die durch die zur Herstellung einer Blendwand mit dahinterliegendem Hohlraum verwendeten tegulae aus den Pansianischen Ziegeleien in die Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. datiert ist.

Eine kleine, in der Stadt blossgelegte Piscina⁴⁾ gibt ein gutes Beispiel des in Pola üblichen öffentlichen Brunnenhauses. Es ist ein vertiefter viereckiger Raum (L. 3,7 m, Br. 1,45 m, T. 1,34 m), der mit einem flachen Tonnen-

1) Gnirs, Neue Funde von Forum civile in Pola, Jahrb. f. Alt. IV S. 172—187.

2) Jahreshefte XIII S. 105.

3) Gnirs, Grabungen und Untersuchungen in der Polesana, Jahreshefte XIV S. 1—44.

4) Ebenda XIV 20. Eine übersichtliche Darstellung der Ergebnisse seiner Forschungen gibt Gnirs in dem Aufsätze: Pola vor und in der Römerzeit in der illustr. Zeitschrift *Adria* Jhg. III H. 12 und Jhg. IV H. 1.

gewölbe gedeckt ist, auf dem eine mit tegulae belegte Plattform liegt. Als Umfassung diente eine 60 cm hohe Balustrade mit je drei Säulen an den Längsseiten, die als oberen Abschluss jedenfalls ein flaches Giebeldach trugen.

Dalmatien. Reste eines reich ausgeführten Torbaues — nicht unähnlich jenem der Porta Caesarea in Salona — hat Bersa¹⁾ in Jadera-Zara blossgelegt. Das dreitorige Gebäude misst in seiner ganzen Länge 27,95 m (ohne die Türme 15,55 m) und war an den Schmalseiten der Pfeiler, die in Gusswerk ausgeführt und mit Platten verkleidet waren, mit Säulen besetzt. An der Seite stand je ein viereckiger Torturm mit achteckigem Oberbau. Der mittlere Durchgang war 4,15 m, die seitlichen 1,82 m breit. Bersa macht seine frühe Zerstörung wahrscheinlich. Das Sinken der Küste und die Schwankungen des Meeresspiegels, wie sie Gnirs für Pola konstatiert hatte, wurden auch von Bersa beobachtet, der Mosaikböden 20 cm unter dem Meeresspiegel fand.

In Asseria bei Podgradje in Norddalmatien an der Strasse Zara—Knin haben Liebl und Wilberg²⁾ ergebnisreiche Forschungen angestellt. Die 4 m breite Stadtmauer war aus zwei parallelen Mauern im Verbande mit Gusswerk in der Mitte — ähnlich in Naronā — ausgeführt. In ihr befanden sich drei Tore (Breite 4 und 1,28 m) und eine 80 cm breite Pforte. Die Nordwestseite war mit vier Türmen bewehrt, von denen zwei das 4 m breite Haupttor, das sog. Trajanstor schützten, das schräg in dem Mauerzug eingebaut, mit seinem architektonischen und plastischen Schmuck an Säulen, Nischen, Attika und zwei Stierköpfen auf der Archivolte eher einem Triumphbogen glich; es wurde auch später durch einen Einbau auf 2,50 m verengt. Die Ehrenpforte wurde wahrscheinlich bei Anwesenheit des Kaisers, nach der Bauinschrift am Ende des Jahres 113 errichtet. Aus der Stifterinschrift des L. Laelius ist die Zugehörigkeit Asserias wie jene des benachbarten Nedinum zur tribus Claudia ersichtlich. Von Bedeutung ist das Forum; in der Mitte der Anlage liegt ein gepflasterter Hof mit nördlich und südlich sich anschliessenden Säulenhallen. An der Ostseite des Hofes lagen mehrere nur 1,8 m breite Kammern, deren Türen sich auf einen langen Korridor öffnen. Ausser zahlreichen Skulpturen wurde auch das Bruchstück eines Messtisches mit Höhlungen für die Massgefässe und den Abfluss gefunden. Von den Inschriften ist eine dem Gardepräfekten P. Atilius Aebutianus, der unter Commodus hingerichtet wurde, gewidmet, dessen Titel als clarissimus vir ebenfalls ein Beispiel früheren Vorkommens des erst seit Alexander Severus allgemein gebräuchlichen Titels bildet. Erwähnenswert ist auch eine Weihinschrift an Latra, deren Kult auf liburnisches Gebiet beschränkt zu sein scheint.

Zwischen Asseria und Cvijina gradina haben Abramić und Colnago³⁾

1) J. von Bersa, Ausgrabungen auf dem Campo Colonna zu Zara, Jahrbuch f. Alt. IV 1910 S. 194—213.

2) H. Liebl und W. Wilberg, Ausgrabungen in Asseria, Jahreshefte XI 1908 S. 17—88.

3) M. Abramić und A. Colnago, Untersuchungen in Norddalmatien, Jahreshefte XII S. 13—112.

mehrere Strassenzüge und Spurrillenwege konstatiert, die — zum Teil in den Felsen eingeschnitten — wohl als Saumwege dienten, doch auch für zwei- oder eher vierräderige Karren benützt werden konnten. In den Grenzgebieten zwischen Ansium(?) und Corinium-Karin wurden Grenzinschriften aus den Jahren 62—68 n. Chr., eine ebensolche, Nedinum betreffende Felsinschrift an der Grenze dieses Ortes gefunden. Eine reiche Ausbeute bot das Gräberfeld von Argyruntum-Starigrad, das besonders durch die von Mauervierecken umschlossenen Familienbegräbnisse, die noch durch Quermauern in kleinere Räume geteilt waren, auffällt. Auch das Gesinde wurde innerhalb dieser Familienbegräbnisse bestattet; seine Gräber sind kenntlich durch rohe Urnen, in denen gewöhnlich nur Lampen und Münzen als Beigaben erscheinen. Ausserhalb der Umfassungen befanden sich ebenfalls zahlreiche Urnen, wahrscheinlich Gräber der ärmeren Bevölkerung. Es sind durchweg Brandgräber, in Aschenkisten oder einfachen Urnen (diese in der Überzahl) beigesetzt. Neben der einfachen Stele kommt auch der für Dalmatien und Liburnien charakteristische zylindrische Grabeippus mit einem Pinienzapfen als Bekrönung vor. Der Gräberinhalt ist reich an Gläsern, Bronzeemern, Badeschalen und Lampen, für deren Einteilung ich die von Fischbach¹⁾ so glücklich geprägte Bezeichnung der Firma- und Relieflampen wählen würde. Unter den Fibeln ist neben den zweifach geknoteten und norisch-pannonischen Flügelfibeln zahlreich die Aucissafibel vertreten; aus der späteren Kaiserzeit stammt eine emailbelegte Scheibenfibel, zwei schildförmige mit Niello eingelegte Fibeln und eine Pferdefibel. Wertvoll sind auch die feinen Bernsteinschnitzereien und Luxusspindelstäbe sowie ein Medaillon mit Kettengehänge und einer Götterstatue (Bacchus?) in einer Aedicula mit der Inschrift *L. Valeri (centuria) Procli*.

Eine griechische Inschrift aus Salona vom Jahre 56 vor Chr., in der der Rechenschaftsbericht einer issaeischen Gesandtschaft über eine von Caesar getroffene Entscheidung (der Bescheid ist nicht erhalten) mitgeteilt wird, bespricht Kubitschek²⁾, der den Anlass benützt, um weitausholend die Gründung von Salona und sein Verhältnis zu Issa zu erörtern. Aus der überreichen Fülle der Inschriften, die der unermüdliche Direktor des Spalater Museums, Bulić jährlich publiziert, hebe ich nur die von allgemeinerer Bedeutung hervor, so eine dem Kaiser Claudius vom Statthalter Anteius Rufus gewidmete, in Oneum-Almissa³⁾ gefundene Inschrift aus den Jahren 51—52 und eine des Statthalters Apollonius Foebadius, den Bulić⁴⁾ mit Rücksicht auf den Umstand, dass unter Theodorich der Statthalter von Dalmatien den Titel eines Consularis

1) O. Fischbach, Römische Lampen aus Poetovio, Mitt. des histor. Ver. f. Steiermark 1896.

2) W. Kubitschek, Eine Inschrift aus Salona, Jahrbuch für Altertumskunde I 1907 S. 78—85.

3) Fr. Bulić, Iscrizione del Leg. Aug. pr. pr. P. Anteius Rufus trovata a Oneum (Almissa), Bulletino di archeologia e storia Dalmata XXXI 1908 S. 3—8.

4) Fr. Bulić, Iscrizione di un nuovo luogotenente della Dalmazia romana Apollonius Foebadius, Bull. XXXII 1909 S. 3—11.

führt, an die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts setzt. Er schliesst die Reihe der bisher bekannten Statthalter, von denen Bulić als den ersten bekannten praeses provinciae Aurelius Marcianus im Jahre 277, als den zweiten M. Aurelius Tiberianus im Jahre 280, den dritten Flavius Valerius Constantius 282—284, als vierten und fünften M. Aurelius Julius 299—304 und Flavius Julius Rufinus Sarmenius 337—350 nennt. Zum ersten Male wurde eine Inschrift der Matres Magnae in Salona¹⁾ gefunden, ebenso eine manichäische Inschrift (*Βάσσα | παρθένος, | Ανδί[α] Μανιζέα . . .*), die Cumont²⁾ in die Zeit Constantins oder Julians setzt.

In Crikvina bei Clissa fand Bulić³⁾ unter einem frühchristlichen Kirchlein (8×5 m) Reste eines Mithraeums und eines zweiten Mithrasreliefs, an deren Schilderung er die Beschreibung der bisher noch nicht publizierten übrigen Mithrasdenkmale schliesst. In Crikvina bei Rižinice hat Bulić⁴⁾ ferner Reste eines einschiffigen Kirchleins mit einem Vorhof (13,50×4,70 m) blossgelegt, in deren Mauern Bruchstücke von Ziegeln aus der Pansianischen Ziegelei und mehrere Inschriften verbaut waren, darunter eine des 2. Jahrhunderts, die von einem den di consentes, den Wald- und Quellennymphen und dem Silvanus errichteten Heiligtum berichtet; ebenso den Rest eines Meilensteines des Constantius, der 5 römische Meilen von Salona angezeigt haben wird. In der Apsis wurde ein Weihrauchgefäss gefunden, dessen von zwölf Bogen durchbrochener, auf rechteckigen Pfeilerchen ruhender Deckel auf der Spitze eine Taube trägt, das Bulić mit dem Turibulum von Mannheim (4. Jahrhundert) und ähnlichen koptischen Funden zusammenstellt und dem 5. oder 6. Jahrhundert zuweist. Eine hagiographische Studie von grossem Interesse bietet Delahaye⁵⁾, der auf Grund des neuen epigraphischen Materials willkommene Ergänzungen und Berichtigungen für die Episkopalliste von Salona und seines Heiligenkataloges vom 4. bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts gibt.

Die Gradina Šutan bei Crikvina will Bulić⁶⁾ mit Setuja (Soetovia), dem letzten Zufluchtsorte der Dalmater im illyrisch-pannonischen Kriege, vor dem Octavian verwundet worden ist, identifizieren, während Veith⁷⁾ Setuja auf dem Schlossberg von Sinj sucht. Die beigebrachten Gründe scheinen mir jedoch nicht zwingend, ebensowenig die Ansicht Veiths über die Lokalisierung von Metulum in der Gegend von Čakovac bei Ogulin, das man nach den historischen Zeugnissen bei Appian doch eher in Krain wird suchen müssen.

1) Bulić, *Iscrizioni inedite*, Bull. 1909 S. 58—73.

2) Fr. Cumont, *Una iscrizione manichea di Salona*, Bull. 1909 S. 95—96.

3) Bulić, *Quattro bassorilievi di Mitra a Salona*, Bull. 1909 S. 50—57.

4) Bulić, *Sterro di una Chiesa antica cristiana del VI. rec. nella località detta Crikvina a Klapavice (Clissa)*, Bull. 1907 S. 101—122.

5) H. Delahaye, *L'hagiographie de Salona d'après les dernières découvertes archéologiques*, Jahreshefte des österr. arch. Inst. X 1907 S. 77.

6) Bulić, *Gradina Šutan (Soetovia)*, Bull. XXX S. 123—127.

7) G. Veith, *Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse einer Reise zur Untersuchung der kriegerischen Operationen des Octavian im nördlichen Dalmatien in den*

Die Erforschung des wichtigen Handelsemporiums Narona hat Patsch¹⁾ mit Erfolg unternommen. Die Stadtmauer bestand aus zwei parallelen Aussenmauern mit Füllmaterial in der Mitte, die in Abständen durch Quermauern verfestigt waren. Der Stadtgraben ist bald eingeebnet und bereits im 2. Jahrhundert als Friedhof benutzt worden. Auf dem Forum wurde ein Amphorenlager blossgelegt, in dem Gnirs (s. oben S. 105) die Schallverstärkung der Rednerbühne erblickt. Die Einfuhr von Lehm aus Italien ist für Narona ebenso wie für Pola bezeugt, besonders durch Dachziegel mit dem Pansianastempel. Unter den Inschriften ist besonders jene mit der Widmung an die Göttin T(erra)e Hillyri(cae) bemerkenswert, ferner eine Ehreninschrift des legatus pr. pr. von Dalmatien, Ducenius Geminus (Tacit. ann. XV 18), aus den Jahren 62—69, die eine genauere Datierung seiner Ämterlaufbahn ermöglicht. Über die in dieser Gegend, besonders in Bigeste bei Humac stationierten Truppenkörper geben die Inschriftsteine von Hardomilje manchen wichtigen Aufschluss.

Patsch weist ferner nach, dass Narona nicht an der Hauptstrasse, sondern etwas abseits lag, dass demnach bei der Anlage der Strasse vor allem der militärische Standpunkt massgebend war, obwohl übrigens die Strasse von Narona nach Bigeste nicht in möglichst gerader Linie angelegt ist, sondern den natürlichen Terrainformen folgt; bei Prud hat Patsch auch ein Bivium festgestellt. Technisch wertvolle neue Details sind der Fund eines Radabweisers in Prud und eines Steindammes mit Durchlässen in Hardomilje. Die Strasse Narona-Bigeste ist sehr unregelmässig angelegt, sie ist bald Kunststrasse, bald Naturweg und ihre Breite schwankt zwischen 4,35 und 6,75 m. Die Sattelung befand sich zuweilen näher an der Bergseite der Strasse, damit die Niederschläge leichter nach der dem Tale zugekehrten Seite abfliessen konnten. Abzugsgräben und Fusssteig waren nicht vorhanden, wohl aber Spurrillen mit 1,48 m Distanz und Randsteine, sobald die Strasse Karstboden betrat. Die bei Prud gefundenen Meilensteine benützt Patsch, um die Ausdehnung der Strassen um Narona und den Zeitpunkt ihrer Erbauung genauer zu fixieren. Aus dem Funde eines Aureus von Vespasian folgert er, dass die unter Augustus angelegte Strasse nach Bigeste um 100 n. Chr. repariert worden ist. Durch sorgfältige Beobachtung der Meilensteinstellungen in Dalmatien und Bosnien gelangt Patsch zum Schlusse, dass jede Meile gekennzeichnet war, und dass durch Widmung von Säulen an den jeweiligen Herrscher an den Meilenenden ganze Säulengruppen sich bildeten. Weiter bringt Patsch sehr beachtenswerte Beiträge über die Verwendung eines vorgeschichtlichen Weges für die Strasse nach Bigeste. In Vitaljina hat Patsch Reste der Brücke über den Trebižat konstatiert, zwei Flusspfeiler in Gestalt eines Fünfeckes, die in Gusswerk aufgeführt und mit Tuffquadern

Jahren 35 u. 34 v. Chr., Anzeiger der phil.-hist. Kl. der k. Akad. d. Wiss. Wien 1911 Nr. XXIV S. 1—7.

1) C. Patsch, Zur Geschichte und Topographie von Narona, Schriften der Balkankommission der k. Akad. der Wiss., Antiquarische Abt., V. Bd. Wien 1907; C. Patsch, Kleinere Untersuchungen in und um Narona, Jahrb. f. Alt. 1908 S. 87—117.

verblendet worden sind; als Bindemittel diente mit Terra rossa versetzter Kalkmörtel. Um eine Unterspülung zu verhüten, war das Flussbett um die Pfeiler gepflastert.

Kroatien und Slavonien¹⁾. Eine grössere Anzahl von Bronzeemern der frühesten Kaiserzeit aus Siscia beschreibt Hoffiller²⁾, von denen einer mit dem Eigentumsvermerk versehen ist (*centuria*) *Mod(est)i(?) C. Mat(...)* *Q(...)*. Die Kasserollen und Schöpfkellen sind mit den Stempeln L. Ansi Eaphrodit(i), L. Ansi Diodori, Cipi (Isochrysi) (So)rs Mercur(i), Cipi Pamphil(i) versehen; P. Cipi Nicomachi | Sors Mercuri ist auch auf dem Henkel einer in Laibach gefundenen, im Landesmuseum in Graz befindlichen Schale mit silbernem Gorgoneion im Boden eingraviert. Beachtenswert sind noch aus Sissek der Fund einer Kanne mit Satyrkopf am Henkel, einer zweiten mit einer Henne und einem Satyrkopf mit Pferdeohren und ein Salbgefäss, dessen Henkelende zu einem Schafskopf umgebildet ist. Einige grössere Münzfunde publiziert Brunšmid³⁾, darunter aus Satnica bei Djakovo 626 Antoniniane, enthaltend Münzen von Caracalla bis Postumus, darunter eine seltene Münze des Pacatianus, und 361 Münzen des 3. Jahrhunderts von Mačjagreda bei Gračac. Brunšmid⁴⁾ hat auch in einer handlichen Publikation, in die ausser den bereits im CIL III veröffentlichten Inschriften auch die neuesten Funde der letzten Jahre aufgenommen wurden, sämtliche Steindenkmäler von Kroatien und Slavonien zusammengefasst und erklärt.

Bosnien und Herzegowina. Die Resultate seiner langjährigen, von reichem Erfolge begleiteten Erforschung des Landes hat Patsch⁵⁾ in einem Vortrage zusammengefasst, in dem er auf die dichte Besiedelung des Landes in römischer Zeit, auf die verschiedenen, besonders orientalischen Einflüsse in Bosnien hinweist, zugleich aber auch das kräftige Fortleben einheimischen Volkstums bis in die späte Kaiserzeit betont. Bereits früher hat Patsch⁶⁾ nachgewiesen dass der ganze Rumpf der Balkanhalbinsel vom Pontus bis zur Adria ursprünglich von Thrakern besiedelt gewesen ist, die später von den Illyriern verdrängt oder unterjocht wurden, so dass ähnlich wie in Epirus (Dodona) griechische, im Westen der Adria thrakische Enklaven erhalten blieben, die mit

1) Der Bericht über Ungarn und Siebenbürgen wird wegen schwerer Erkrankung des Berichterstatters Dr. L. von Márton in Budapest später, zugleich mit meinen Berichten über die Forschungen in den Balkanstaaten erscheinen. Einstweilen sei auf v. Mártons kurzen Bericht in der Prähist. Zeitschr. IV 1912 S. 184 ff. verwiesen.

2) V. Hoffiller, Antike Bronzegefässe aus Sissek, Jahreshefte XI 117—134 und Dvije nove rimske bronsane kaserole, Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva IX 198—200.

3) J. Brunšmid, Nekoliko našašća novaca na skupu a Hrvatskoj i Slavoniji, Vjesnik IV 210—240 und Vjesnik X 223.

4) Brunšmid, Kamení spomenici hrvatskoga narodnoga muzeja u Zagrebu, S. A. aus dem Vjesnik VII—X.

5) C. Patsch, Bosnien und Herzegowina in römischer Zeit, Zur Kunde der Balkanhalbinsel H. 15. 1911 S. 1—36.

6) Patsch, Thrakische Spuren an der Adria, Jahreshefte X S. 169. 174.

der Zeit das Los der Hörigkeit erfahren und assimiliert wurden. Die Mischung italischer und thrakischer Personennamen in der Kaiserzeit ist besonders im Municipium Riditarum nordwestlich von Salona bemerkbar. Das Festhalten an den einheimischen Sitten ist vor allem auf dem Gebiete der Religion wahrzunehmen, für das besonders die nationale Kultstätte des Bindus-Neptunus an der Privilequaquelle bei Bihać einen deutlichen Beleg bietet.

Aus der Spätzeit der römischen Herrschaft stammt das von Patsch untersuchte Kastell Mogorjelo an der Narenta (Abb. 4). „102 m lang und 86 m breit stellt das Lager ein an den Ecken durch Türme verstärktes Rechteck dar, dessen drei Seiten von Toren durchbrochen sind, die ebenfalls vorspringende Türme

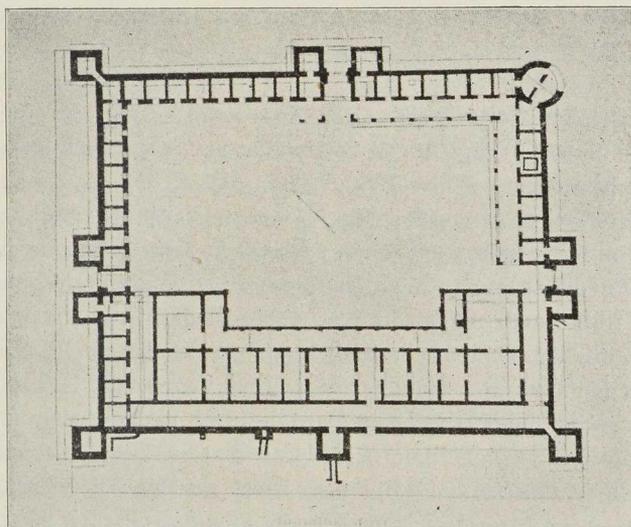


Abb. 4. Kastell Mogorjelo nach Patsch.
Maßstab etwa 1:150.

flankieren. Die vierte Seite, die gegen einen Sumpf gerichtet war, weist nur eine Pforte, und bloss einen Turm auf. An die Umfassungsmauer als Rückwand schliessen sich ringsherum die aus kleinen Kammern bestehenden Mannschaftsräume, ein langer Stall und Magazine an, denen eine Säulenhalle vorgelegt war, während die eine Ecke in dem Mannschaftsquartier eine Pfeilerhalle einnahm. Der ganze Komplex war, wofür schon die erhaltenen Stiegen als Beweis dienen, zweigeschossig. Im Oberstock der Südwestseite befanden sich, wie die in die Magazine herabgestürzten Fussbodenmosaiken und Wandmalereireste erschliessen lassen, die Offizierszimmer. Die nicht verbaute Fläche des Innern bildete einen geräumigen Übungsplatz¹⁾. Es ist eine typische Anlage des vierten Jahrhunderts.

Die Einzelforschungen im Lande ergaben zahlreiche wichtige Resultate

1) Bosnien und Herzegowina S. 15 ff.

für die römische Ortskunde. So gelang es Patsch¹⁾ in Varvara bei Prozor nach Inschriften die Station Bistue vetus der Peutingeriana zu lokalisieren, mit Tilurio-Trilj am Tilurius-Cetina und Bistue nova-Zenica bereits den dritten Fixpunkt auf der Strasse Salona-Argentaria. In Grkovei bei Glamoč sieht Patsch das municipium Salvium. In Skelani an der Drina hat Patsch Reste einer römischen Stadt blossgelegt, in der ein Benefiziarierposten sich befand und in der Kulte der kapitolinischen Trias, des Mars, Juppiter, Liber, Silvanus und Mithras bezeugt sind. Reiches mit Skulpturen geschmücktes Inschriftenmaterial bietet für die Kostümkunde manches wichtige neue Detail; die sepulkrale Plastik weist mehrfache Übereinstimmungen mit jener des westlichen Serbien auf; auch das Bild des thrakischen Reiters taucht öfters auf.

Völkerwanderungszeit.

Langobardischer Kulturkreis. Bei der Schilderung der neueren Funde aus der bedeutenden Nekropole von Civezzano bei Trient gelangt auch Campi²⁾ wie früher A. Riegl zum Endresultat, dass die spätrömische Provinzialkunst alle Stürme der Völkerwanderung überdauert und die Kunstübung der neuen Herren befruchtet hat, andererseits auch von ihr mit zahlreichen Motiven bereichert worden ist. Obwohl Odoakar nach Eugipps Vita Severini die römischen Handwerker aus Ufernoricum nach Italien übergesiedelt hat, werden sicherlich nicht alle Gewerbetreibenden, besonders jene, die durch Familienbande mit den Einheimischen und dem Lande verwachsen waren, die Gegenden verlassen haben. Andererseits haben die Langobarden durch rasche Aneignung römischer Kultur in Oberitalien ein Zentrum für die Fabrikation langobardischer Schmucksachen geschaffen, das nach Campi und Riegl an den Küsten der Adria sich befand, wo es von byzantinischer Kunstübung entschieden beeinflusst ward. Von der Adria aus gelangten die Produkte langobardischer Kunstfertigkeit an die Peripherie, sowohl nach Civezzano, dessen Funde vom Ausgange der selbständigen langobardischen Herrschaft, aus der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts stammen, als auch nach Krainburg in Krain, in dem eine langobardische Garnison seit 568 die Grenze gegen die Avaren bewachte. W. Schmid³⁾ weist nach, dass dieser Posten um die Mitte des 7. Jahrhunderts (seit 663) zurückgezogen worden ist; zu dieser Zeitstellung ist auch Riegl auf Grund der archäologischen Würdigung der Funde gelangt. Schmid hat ferner beobachtet, dass die ausgedehnte langobardische Nekropole in Krainburg innerhalb eines jung-hallstädtischen Gräberfeldes angelegt worden ist.

Die Ohrgehänge, die in Civezzano gefunden worden sind, kommen häufig

1) Patsch, Arch. epigraph. Untersuchungen zur Gesch. der röm. Provinz Dalmatien VII. T., Wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina XI 1909 S. 104–183.

2) L. de Campi, Tombe Langobarde della necropoli barbarica di Civezzano, Jahreshefte XII S. 119–138.

3) W. Schmid, Reihengräber von Krainburg, Jahrb. f. Alt. I S. 55–77; dazu den Bericht 1905/6 S. 112.

auch in kroatischen und ungarischen Gräbern vor. Ihr Gebrauch scheint aus Byzanz nach Oberitalien gelangt zu sein, von wo er sich nach Norden und Osten verbreitet hat. Es wird demnach die kroatische (besonders um Knin) und avarische Kultur sehr stark von langobardischer und byzantinischer Kulturübung beeinflusst worden sein. Eindringendere Forschung wird noch manches interessante Detail der gegenseitigen Befruchtung der Kulturen um die Adria erbringen.

Karantanischer Kulturkreis¹⁾. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, als man in Kettlach bei Gloggnitz am Semmering die ersten Funde aus altslawischen Gräbern erhalten hat, sind in den Ostalpenländern zahlreiche Funde gemacht worden, die gegen gleichzeitige böhmische, pannonische und kroatische Funde eine deutliche Abgrenzung zeigen, und sich auf das von den Karantaner Slawen bewohnte Gebiet beschränken, so dass man den Kulturkreis am passendsten als karantanischen bezeichnen kann. Den typischen und häufigsten Gegenstand des Grabinhaltes bilden Schläfenringe, ausser den S förmigen auch glatte offene Ringe, solche mit Perlen- und Kettehenbehang und halbmondförmige Schläfenringe mit Grubenschmelz oder gravierten Verzierungen; in der Keramik erscheint die charakteristische Wellenlinie und das kreuz- und speichenförmige Zeichen am Gefässboden. Die reicheren Beigaben sind sämtlich importiert und lassen sich mit zahlreichen Parallelen aus fränkischem und besonders bajuwarischem Gebiet belegen. Germanischer Einfluss lässt sich überdies urkundlich bereits seit dem Ende des 6. Jahrhunderts nachweisen. Die meisten — mässig grossen — Gräberfelder lassen sich in das 7. bis 9. Jahrhundert datieren; in die spätkarolingische Periode lassen sich jene verlegen, in deren Funden der Grubenschmelz nicht mehr vorkommt, dessen Import und lokale Verarbeitung seit den Magyareneinfällen am Beginn des 10. Jahrhunderts verschwindet. Über das 1. Jahrtausend reicht keines der karantanischen Gräberfelder, obwohl im benachbarten Ungarn und Kroatien die Sitte, Toten Beigaben in das Grab zu legen, noch lange fortbestand, eine Folge des langsamer vordringenden Christentums.

1) Schmid, *Altslowenische Gräber Krains*, Carniola 1908 S. 17–44 mit Angabe der Fundorte; Skrabar, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf Schloss Oberpettau*, S. A. aus der Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark VIII. Jahrg. 1910 H. 3, Kaschnitz und Abramić, *Funde aus der Zeit der Völkerwanderung bei Kirchdorf-Micheldorf (O.-Ö.)*, Jahrbuch f. Alt. III S. 214–222 und Abramić, *Funde aus der Völkerwanderungszeit in Mistelbach*, ebenda III S. 222–228.

Mit grossem Entgegenkommen wurden uns die Zinkstücke der Abb. 1 vom Österreichischen Archäologischen Institute, der Abb. 2 von der K. K. Zentralkommission für Denkmalpflege, der Abb. 3 von der Direktion des Museo civico di antichità in Triest und die Vorlage zu Abb. 4 von Prof. C. Patsch zur Verfügung gestellt.